Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 390

Nr. 172. Magdeburg, Freitag den 27. Juli 1906. 17. Jahrgang.

Die österreichische Wahlreform.

Aus Wien schreibt uns unser Korrespondent:

Das Abgeordnetenhaus — sowohl Plenum als Wahlreformausschuß — hat seine Sommerferien angetreten. Der brennende Wunsch von Millionen Menschen, daß das Parlament vor der sommerlichen Pause die Wahlreform vollende, ist nicht in Erfüllung gegangen. Nicht einmal der Ausschuß war dafür zu haben. Vor zirka 3 Wochen erklärte zwar der Ministerpräsident in einer Konferenz der Klubobmänner, daß die Regierung unbedingt darauf bestehe, daß die Wahlreform vor dem Beginn der Sommerferien nicht nur im Ausschuß, sondern auch im Plenum in ihren wesentlichsten, grundlegenden Bestimmungen erledigt werden müsse. Frhr. v. Beck glaubte durch seine kategorische Erklärung eine Beschleunigung der Arbeiten zu erzielen. Sie hat nichts gefruchtet. Die Verhandlungen blieben in dem schleppenden Tempo, das den Wahlrechtsfeinden stets zu innigem Vergnügen gereichte. Schließlich gab sich die Regierung mit der Fertigstellung über jene Bestimmungen, welche die Anzahl der Mandate und die Wahlkreiseinteilung betreffen, zufrieden. Und es bedurfte auch hier eines starken Druckes von seiten der Regierung und der Arbeiterschaft, um wenigstens diesen Teil der Wahlreformvorlage gegenwärtig im Ausschuß durchzusetzen. Das ist gelungen, und die von tausend Gefahren umlagerte Wahlreform hat damit einen wesentlichen Erfolg zu verzeichnen.

Die Bestimmung über die Anzahl der Mandate und die Wahlkreiseinteilung, die in national einheitlichen Staaten ein sehr einfaches Rechenexempel darstellen, haben für Oesterreich die Bedeutung eines schwer zu lösenden nationalen Problems. Sie bildeten auch das Hauptobjekt der wahlreformfeindlichen Spekulationen, und mehr als einmal hatte es den Anschein, als sollte die Reform an den Klippen, welche dieses Problem überreichlich birgt, schon im Ausschuß scheitern. Daß man es fertig gebracht hat, sie zu umschiffen, ist eine bemerkenswerte Leistung, die in der Geschichte des österreichischen Verfassungslebens seit Jahrzehnten kein Gegenstück aufweist. Mit der Beschlußfassung über die Mandatsziffer und Wahlkreiseinteilung scheidet — wenigstens vorläufig im Ausschuß — das nationale Moment, das wie Sprengpulver wirkt, aus den Beratungen aus. In dieser Tatsache liegt ein gewaltiger Fortschritt. Wenn Anfang September das Parlament wieder zusammentritt, dürften die Beratungen im Ausschuß nicht mehr viel Zeit beanspruchen. Es kommen dann noch sehr wichtige Details zur Beratung, allein sie sind nicht nationaler, sondern prinzipieller Natur und werden im Vergleich zu den nationalen Streitfragen leicht zu lösen sein.

Der Kampf um die nationale Verteilung der Mandate, der zuletzt in einen widerlichen, der Sache unwürdigen Mandatschacher ausartete, wurde von allen Seiten mit dem Aufgebot aller Kräfte geführt. In Galizien standen sich Polen und Ruthenen, in Steiermark und Kärnten Deutsche und Slowenen, in den Küstenländern Slowenen und Italiener, in Tirol Deutsche und Italiener und in den Sudetenländern Deutsche und Tschechen gegenüber. Wochenlang tobte der Kampf. Und als sich einmal die Situation so zuspitzte, daß die italienischen Abgeordneten im Wahlreformausschuß mit der Obstruktion einsetzten, mußten die Arbeiter in Triest aus ihrer beobachtenden Reserve heraustreten. Es werden nun vierzehn Tage sein, als in Triest der Generalstreik auszubrechen drohte. Bei den bürgerlichen Abgeordneten etwas in Vergessenheit geratene Symptome traten plötzlich wieder in die Erscheinung: Tausende Arbeiter zogen unter Vorantragung roter Fahnen des Abends durch die Straßen von Triest, gegen die frivole Obstruktion stürmisch protestierend. Das half mehr als alle guten Worte der Regierung. Der exakte, zur rechten Stunde und ohne jedes Zögern einsetzende Aufmarsch der Arbeiter in Triest hat der Reform im Ausschuß einen ungeheuren Dienst erwiesen. Er verscheuchte mit einem Schlage die Meinung, daß es die Arbeiter bei bloßen Drohungen werden bewenden lassen.

Es stand von Anfang an fest, daß die Entscheidung über die Wahlreform bei der Festsetzung der nationalen Mandate für die Sudetenländer fallen werde. Man ist ihr auch, solange es ging, ausgewichen. In der Reihe der Länder standen Schlesien, Mähren und Böhmen zuletzt in Beratung. Aber es mußte schließlich doch in den sauren Apfel gebissen werden. Insbesondere bei Böhmen mußte sich zeigen, ob der Wahlreform im Parlament selbst so viel werbende Kraft zukommt, daß sie auch hier siegreich bleiben werde.

Und es blieben die Ueberraschungen nicht aus. Die erste gipfelte darin, daß Mähren und Schlesien verhältnismäßig leicht erledigt werden konnten. Die zweite hat eine grenzenlose Frivolität der deutsch-bürgerlichen Abgeordneten zum Inhalt.

Böhmen ist seit jeher ein böser Wetterwinkel für die innerösterreichische Politik. Das an Naturschönheiten und Naturschätzen so reich gesegnete Land mit seiner kolossalen industriellen Entwicklung ist für Oesterreich die eigentliche Quelle des nationalen Jammers, der buchstäblich bis aufs Messer geführten nationalchauvinistischen Kämpfe. Der Gegensatz zwischen der deutschen und tschechischen Bourgeoisie ist hier bis zur Siedehitze gediehen und keiner Steigerung mehr fähig. Daß auf dem heißen Boden Böhmens das stärkste Hindernis zu bewältigen sein wird, konnte nie angezweifelt werden.

Von Böhmen aus wurde auch der Versuch gemacht, die Wahlreform aus den Angeln zu heben. Das schmähliche Attentat wurde von den deutsch-bürgerlichen Abgeordneten Böhmens, die mit zu den gehässigsten Feinden der Wahlreform zählen, inszeniert. Einer ihrer Wortführer — Pergelt heißt der Edle — stand auf und beantragte in letzter Stunde eine so reichliche Vermehrung der deutschböhmischen Mandate, daß man die Absicht des Antragstellers sofort bemerkte: es sollte die Wahlreform in die Luft gesprengt werden.

Die Regierungsvorlage bestimmte für Böhmen 122 Mandate, von denen 72 auf die Tschechen und 50 auf die Deutschen entfallen sollten. Nimmt man zur Bemessung der Mandatziffer die Kopfzahl der Bevölkerung als Maßstab, so erscheinen in der obigen Ziffer die Tschechen gegenüber den Deutschen stark zurückgesetzt. Die Bevorzugung der Deutschen wird mit der höheren Steuerleistung motiviert. Die Deutschen konnten sich mit dem Verhältnis 50 zu 72 vollständig zufrieden geben. Aber da die Tschechen durchblicken ließen, daß sie die so normierte Mandatsaufteilung für Böhmen nicht zum Anlaß nehmen werden, die Wahlreform zu zertrümmern, rückten die bürgerlichen Deutschböhmen mit der Forderung heraus, daß die deutschböhmischen Mandate um 8 vermehrt werden müssen, ohne daß den Tschechen auch nur ein einziges Mandat mehr zugestanden werden dürfe. Zugleich wurde diese unverschämte, durch kein einziges Argument mit Recht zu bekräftigende Forderung zu einer solchen „des gesamten deutschen Volkes in Oesterreich" erklärt. Die Antragsteller waren sich bewußt, daß sich die Tschechen eine solche Zumutung unter gar keinen Umständen werden gefallen lassen. Ueber die acht Mandate sollte die ganze Wahlreform zu Falle gebracht werden.

Der niederträchtige Anschlag wurde abgewehrt. Nicht nur, daß durch die Reihen der deutschböhmischen Arbeiterschaft ein Schrei der Entrüstung ging, der in großen Straßendemonstrationen und der Ankündigung des Generalstreiks für den 23. d. M. seinen markantesten Ausdruck fand, auch unter den deutsch-bürgerlichen Abgeordneten der andern Kronländer erregte der Antrag der Deutschböhmen eine hochgradige Erregung. Man einigte sich darüber, daß durch den schändlichen Frevel der deutschböhmischen Wahlreformfeinde, die am meisten Ursache haben, die Wirkungen des gleichen Wahlrechts zu fürchten, die Wahlreform nicht gefährdet werden dürfe. Es kam — gegen den Willen der Deutschböhmen — ein Kompromiß zustande, nach welchem in Böhmen die deutschen Mandate um fünf und die tschechischen Mandate um drei vermehrt werden sollten. Der Kompromißantrag, gegen welchen im Ausschuß die deutschböhmischen und tschechischen Abgeordneten und alle sonstigen Feinde der Wahlreform stimmten, wurde mit 28 gegen 19 Stimmen angenommen. Es steht zu erwarten, daß sich die Tschechen dem Beschluß fügen werden und die Deutschböhmen, die in der Sache die sonst innegehabte Führung des deutschösterreichischen Bürgertums verloren haben, werden sich fügen müssen. So ist im letzten Moment, knapp vor den Sommerferien, eines der schäbigsten Attentate gegen die Wahlreform abgeschlagen worden.

Die Gesamtziffer der Mandate hat infolge des schmählichen Mandatschachers eine bedenkliche Erhöhung erfahren. Jede Konzession, die der einen Nation gewährt wurde, mußte mit einer Konzession an andre Nationen „kompensiert" werden. So kommt es, daß wir nun bei der definitiven Ziffer von 516 Mandaten angelangt sind. Daran nehmen die Deutschen mit 233 teil, die Tschechen mit 108, die Polen mit 81, die Ruthenen mit 33, die Südslawen mit 37, die Italiener mit 19, die Rumänen mit 5 Mandaten. Die berühmte „Spannung" zwischen dem slawischen und deutsch-romanischen „Block" beträgt zwei Mandate, welche die Slawen zusammen mehr haben. Das gegenwärtige Abgeordnetenhaus zählt 425 Abgeordnete, das zukünftige soll 516 zählen, was einer Vermehrung der Mandate um 91 gleichkommt!

Die nationale Aufteilung der Mandate entspricht durchaus nicht der Gerechtigkeit. Es hat jede Nation eben nur so viel an Recht durchgesetzt, als sie dazu Macht besaß.

Die Arbeit, die der Wahlreformausschuß geleistet hat, wäre nicht geleistet worden, wenn hinter dem Ausschuß die Arbeiterschaft Oesterreichs nicht förmlich mit der Peitsche gestanden wäre. Und da die Wahlreform noch lange nicht über alle Fährlichkeiten hinaus ist, werden die Arbeiter ihre Waffen nicht aus der Hand legen. Große Stürme drohen der Wahlreform noch im Herbst. Sie werden das Proletariat gerüstet finden.

e. r.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Juli 1906.

Shaws „Sozialismus".

Bernhard Shaw ist den meisten unsrer Leser wohl dem Namen nach bekannt. Er ist ein geistvoller Schriftsteller und Bühnendichter, der mit Recht von jedem Freunde scharfer Satire hoch geschätzt wird, und sein Ruf, den er sich auf diesem Gebiete erworben hat, ist wohlverdient. Daneben bezeichnet er sich auch als Sozialist. Aber Herrn Shaws Sozialismus ist eigner Art. Er gehört zu den Fabiern, die ihren Sozialismus dadurch verwirklichen wollen, daß sie in den bestehenden Parteien wirken und soziale Reformen hervorrufen, von denen sie hoffen, daß sie Vorstufen des in ferner Zukunft zu verwirklichenden Sozialismus darstellen. Die Fabier sind also nach unsrer Anschauung nicht Sozialisten, sondern Sozialreformer, etwa von der Richtung Barth und Naumann, mit denen sie den Abscheu gegen den Klassenkampf gemein haben, von denen sie aber die Ueberzeugung trennt, daß das Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung Sozialismus sei und sein müsse.

Herr Shaw ist nun ein rühriges Mitglied der Fabier, und wenn er nicht gerade Komödien schreibt, beschäftigt er sich gern mit volkswirtschaftlichen Fragen. Als vor ein paar Wochen die deutschen Journalisten in England waren, kam auch Herr Shaw mit ihnen in Berührung. Dabei erzählte er Herrn Barth, dieser sei zu radikal, um Sozialdemokrat zu sein, und die Genossin Lily Braun teilt in der „Neuen Gesellschaft" mit, Shaw habe ihr gesagt, die deutsche Partei sei zu reaktionär, es stecke viel anarchistelnder Sektengeist in ihr und dergleichen mehr. Das alles ist ja nicht sehr wichtig: aber wir müssen es mitteilen, denn Herr Shaw hat im „Berliner Tageblatt" einen Brief veröffentlicht, der auf diese Dinge Bezug nimmt. Offenbar war die Hauptveranlassung dazu eine Bemerkung des „Vorwärts", nach der unser Zentralorgan eingesandte Beiträge Shaws zurückgesandt hat, weil sie zu „spießbürgerlich" waren, während Herr Shaw selbst zur Genossin Braun gesagt hatte, seine Mitarbeit beim „Vorwärts" sei abgelehnt worden, weil er zu „radikal" sei. Darauf antwortete Herr Shaw im „Berliner Tageblatt" und die bürgerliche Presse druckt mit Wohlbehagen sein Schreiben ab. Dies, sowie der Umstand, daß der Brief des englischen Fabiers eine selten schöne Gelegenheit bietet, die Anschauungen der englischen „Sozialisten", die sich um die Fabier gruppieren, kennen zu lernen, veranlaßt uns, gleichfalls von dem Schreiben Notiz zu nehmen.

Herr Shaw schickt dem „Berliner Tageblatt" also folgende Erklärung:

Werter Herr!

Ich bedauere, Sie mit einer Richtigstellung und Erklärung belästigen zu müssen, welche Ihnen geeigneter für die sozialdemokratische Presse als für die Spalten Ihres Blattes erscheinen wird. Wenn ich aber versuchen wollte, mich in einer deutschen sozialdemokratischen Zeitung zu erklären, so würde eins von zwei Dingen geschehen: entweder mein Brief würde unterdrückt werden, weil er Ideen enthält, die moderner sind als die des Jahres 1848, oder er würde falsch übersetzt werden, weil die in ihm ausgesprochene Meinung einem deutschen Sozialdemokraten unglaublich und unverständlich erscheinen würde.

Würden Sie daher so freundlich sein, mir Gelegenheit zu geben, dem Berliner Publikum mitzuteilen, daß meine Freundin Frau Lily Braun mich mißverstanden hat, wenn sie annahm, daß ich mich über die deutsche Sozialdemokratie beklagt habe, daß sie anarchistisch sei. Ich beeile mich, zu erklären, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht nur frei von Anarchismus, sondern in der Praxis auch frei von Sozialismus ist. Die deutsche sozialdemokratische Partei ist die konservativste, die respetabelste, die moralischste und die bürgerlichste Partei Europas. Ihre Parteivertretung im Reichstag ist keine rohe Partei der Tat, sondern eine Kanzel, von der herab Männer von respektablem Alter und mit alten Ideen einer verworfenen kapitalistischen Welt eindrucksvolle Moralpredigten halten. Ihre Anhänglichkeit an ihren unfehlbaren, allwissenden Propheten Marx und ihr Glaube an sein Buch, die „Bibel der arbeitenden Klassen", lassen sie in unserm skeptischen Zeitalter als ein Beispiel einfältigen Glaubens und einfältiger Pietät erscheinen. Mit Millionen von Stimmen zu ihrer Verfügung, widerstehen sie den Lockungen des Ehrgeizes und den realen Vorteilen, die ein öffentliches Amt mit sich bringt, und bezeichnen diejenigen, die sich von den Freuden tugendhafter Entrüstung zu den Arbeiten praktischer Verwaltung und zu den Verantwortlichkeiten eines Amtes wenden, als Abtrünnige und Verräter. Diese hochsinnigen Männer als Anarchisten zu bezeichnen oder sie als Revolutionäre zu fürchten, würde die blindeste Unwissenheit in bezug auf

ihren wahren Charakter und ihre parlamentarische Haltung beweisen. Fast sie allein halten in Europa die Fahne des Ideals (wie Ibsen sich ausdrückt) hoch, und wenn ihre Hingebung an diese abstrakte Aufgabe sie unfähig zu irgend etwas anderm macht, so sollte das sicherlich bei denjenigen, die die bestehende Verfassung der deutschen Gesellschaft aufrechterhalten wollen, am allerstärksten zu ihren Gunsten ins Gewicht fallen.

Der Streit zwischen der Londoner Fabian Society und der deutschen sozialdemokratischen Partei ist schon sehr alt. Lange Jahre nach der 1884 erfolgten Gründung der Fabian Society war der einzige englische Sozialist, der von den deutschen Führern als echter Marxist anerkannt wurde, unglücklicherweise auch ein notorischer Halunke, der natürlicherweise den Umstand, daß er so verrufen war, damit erklärte, daß alle andern englischen Sozialisten Betrüger seien. (Herr Shaw meint hier offenbar Aveling, auf den seine Charakteristik ja auch zutrifft. Die Red. d. „V.“) Da er hierin von Friedrich Engels unterstützt wurde, so nahmen die deutschen Führer seine Behauptung mit der gewohnten frommen Leichtgläubigkeit auf. Friedrich Engels war ein höchst liebenswürdiger und respektabler alter Herr, der so sehr außerhalb der Parteibewegung stand, daß sein Lieblingsscherz die Erzählung der Tatsache war, daß der vorher erwähnte Halunke der einzige englische Sozialist außer der Marxschen Familie wäre, der ihn überhaupt von Ansehen kannte. Später wurde der erwähnte Halunke durch eine tragische Katastrophe entlarvt, die die Augen einer jeden Partei hätten öffnen müssen, die weniger verknöchert gewesen wäre als die Marxsche Gefolgschaft; doch hatte dies keinen nennenswerten Einfluß auf die Verbesserung der Beziehungen zwischen der deutschen Partei und dem englischen Sozialismus. Die sozialdemokratischen Zeitungen schreiben über die Fabian Society noch genau so wie damals, als sie von der Engelsschen Leibgarde düpiert wurden. Liebknecht machte zwar einen Versuch, die Sache ins reine zu bringen, indem er in einer Versammlung der Fabian Society in London sprach, aber er war ebenfalls zu verknöchert, um zu begreifen, daß der englische Sozialismus den deutschen Sozialismus sowohl in ökonomischer und sozialer Theorie als auch in Parlaments- und Verwaltungspraxis weit hinter sich gelassen hatte.

Was mich betrifft, so ist meine einzige Differenz mit den deutschen Sozialdemokraten die, daß ich mit ihren Ueberzeugungen nicht übereinstimme. Ich bin kein Marxist. Ich bin kein Darwinist. Ich bin kein Materialist. Ich bin kein Dogmatiker. Ich leugne mit aller Entschiedenheit das Bestehen eines Klassenkampfes zwischen Proletariat und Kapitalisten und behaupte im Gegenteil, daß Millionen von Proletariern bereit sind, den Begriff des „Mehrwertes“ bis zu ihrem Tode zu verteidigen, weil sie davon ebenso abhängig sind, wie es die Unternehmer sind. Ich lasse mich durch das literarische und journalistische Genie Marx' nicht düpieren, weil ich selbst ein literarisches Genie und ein Journalist bin, und man braucht nicht nebenbei noch ein wirtschaftliches Genie zu sein, um zu sehen, daß Marx auf dem Gebiete abstrakter wirtschaftlicher Theorie ein Halbwisser war, der durch die Fehler, die er beging, die Bewegung schädigte, die er ins Leben gerufen hatte, und dessen geborgte „Theorie des Wertes“ für den Sozialismus verhängnisvoll geworden wäre, wenn sie nicht höchst glücklicherweise durch die Arbeiten von Menger und der österreichischen Schule in Deutschland, von Walras in der Schweiz und in Frankreich und von Ruskin und Jevons in England aus dem Felde geschlagen worden wäre. Ich bin ein Sozialist, der darauf abzielt, die politische Macht durch den Sozialismus in genau derselben Weise zu unterwerfen, wie es jetzt durch den Kapitalismus geschieht. Ich habe nichts dagegen, daß Sozialisten öffentliche Aemter annehmen, im Gegenteil, wenn vorgeschlagen würde, Herrn Bebel zum Kaiser und Herrn Singer zum Kanzler zu machen, und sie würden dies „aus Prinzip“ ablehnen, so würde ich ihre Ablehnung ihrer Unfähigkeit zuschreiben, die in meinen Augen niemals ein Vorzug sein kann. Und ich halte diese Ansicht mit Bezug auf geringere Aemter fest, die jetzt leicht von Sozialisten besetzt werden können.

Unter diesen Umständen werde ich von den deutschen Sozialdemokraten als Ketzer, als Lästerer und als Spießbürger verschrien. Das tut mir leid, denn meine deutschen Kameraden sind mir persönlich lieb, und ich habe mein Bestes getan, sie aufzuklären. Aber ich muß sie an Ferdinand Lassalles Antwort an den Pedanten erinnern. „Sie sind im Nachteil, wenn Sie mit mir streiten,“ sagte er; „wenn Sie mich einen Ignoranten nennen, wird Sie jedermann auslachen. Wenn ich Sie einen nenne, so wird mir jeder glauben!“ Ich fürchte, meine deutschen Kameraden werden sich in demselben Nachteil befinden, wenn sie unvorsichtig genug sein sollten, Europa zu versichern, ich sei nur ein Spießbürger.

Ihr aufrichtig ergebener

G. Bernard Shaw.

Das „Berliner Tageblatt“ meint, dieser Brief sei eine „vernichtende Kritik“ der deutschen Sozialdemokratie, die „keines Kommentars“ bedürfe. Das mit dem Kommentar stimmt vielleicht, aber für so unfehlbar hätten wir selbst die Redakteure des Herrn Mosse nicht gehalten, wenn sie meinen, die boshaften Geistreicheleien eines Satirikers nach Temperament und Neigung seien eine Kritik des Marxismus und der taktischen Haltung der deutschen Sozialdemokratie. Wir haben, offen gestanden, die Epistel Bernhard Shaws mit viel Vergnügen gelesen und empfehlen unsern Lesern, dasselbe zu tun. Shaw liebt das Paradoxe in seinen literarischen und dramatischen Arbeiten, wie könnte man von ihm verlangen, daß er eine nüchterne, wissenschaftliche Betrachtungsweise anwendet, wenn er über wirtschaftliche und politische Dinge spricht? Er stellt die Jevonssche Grenznutzen- über die Marxsche Werttheorie, gut, warum sollte er das nicht? Einem Satiriker und Humoristen ist alles erlaubt, warum sollte er nicht auch Marx einen „Halbwisser“ nennen. Sich darüber entrüsten, hieße Herrn Shaws Eigenart verkennen, der nach seinen eignen Angaben ja kein Sozialdemokrat ist, und auch nicht einmal von den Unabhängigen Arbeiterpartei Englands zu der Ihrigen gezählt werden kann.

Wir wünschen, Herr Shaw lebte einmal ein paar Jahre in Deutschland. Er mag dann ruhig Grenznutzentheoretiker bleiben, den Darwinismus bestreiten und jedem Dogma abhold bleiben. Trotzdem würde er aber bald einsehen, daß die Ausübung der politischen Macht für den Sozialismus sich in Deutschland nicht so vollziehen kann, wie er sich das denkt, und gar vieles, was ihm als Untätigkeit und Kleben am Althergebrachten erscheint, würde er als eine, aus der Gestaltung der Verhältnisse geborene Notwendigkeit erkennen. —

Die russische Revolution.

Die Aussichten der Revolution.

Weil nicht am Tage nach der Dumaauflösung in Rußland der Generalstreik ausgebrochen ist, reden heute deutsche Blätter, freiwillige Diener des Moskowitertums, davon, daß die Regierung gesiegt habe, und die Lügendepeschen aus Rußland, wonach die „Leitung der revolutionären Bewegung“ verhaftet sei, werden mit verdächtigem Eifer und schlecht verhehlter Freude verbreitet. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich eine solche Kosakenpresse nur in Deutschland vorfindet. In Oesterreich, England, Frankreich und Italien steht die gesamte Presse einmütig auf Seite der Duma, der Staatsstreich Stolypins wird scharf verurteilt und das Schreckensregiment, das er etablieren will, von vornherein in gebührender Weise gebrandmarkt. In Deutschland aber jubelt die reaktionäre Presse Stolypin zu, sie beglückwünscht ihn zu seinem Vorgehen und beschimpft die Duma und ihre Mitglieder. So verächtlich wie dieses Verhalten ist, so bodenlos dumm muß es auch bezeichnet werden. Denn darüber kann doch kaum noch ein Zweifel bestehen, daß in dem Ringen zwischen Zarismus und Revolution, das vielleicht noch auf Jahre hinaus andauert, schließlich der Sieg doch auf Seite des Volkes bleiben wird, und die englischen und französischen Blätter, die es jetzt schon mit dem Volke halten, handeln nicht nur anständiger, sondern auch geschickter wie die deutsche Kosakenpresse. Das Neue muß siegen, und wenn es gesiegt hat, dann wird es sich derer erinnern, die es bekämpft und das Alte gestützt haben. Für die Beziehungen eines reformierten, freien Rußlands zu den Nachbarstaaten wird die Haltung der deutschen Presse und Regierung dereinst von großer Bedeutung sein, und sicher ist, daß die traditionelle Freundschaft, die heute noch die Höfe von Berlin und Petersburg verbindet — wird doch jetzt wieder allen Ernstes in der ausländischen Presse erzählt und geglaubt, in der Nacht, in der Nikolaus 2. die Dumaauflösung unterzeichnete, habe er ein langes Telegramm Wilhelms 2. erhalten —, aufhören wird, wenn ein modernes Rußland nach der Revolution entstanden ist. Nur heillose geistige Verwirrung kann das übersehen oder der bewußte Wunsch, das kosakische Deutschland in Gegensatz zu allen Völkern mit freiheitlichen Institutionen und fortschrittlicher Regierung zu bringen.

Selbst Blätter wie die „Magdeb. Ztg.“, die gewiß nicht der Sympathie für die russische Revolution verdächtig ist, sehen ein, daß schließlich doch aus Rußland ein moderner Staat werden muß. Sie veröffentlicht heute eine Unterredung ihres Londoner Berichterstatters mit den vier Kadetten, die als Abgesandte der Duma auf der interparlamentarischen Friedenskonferenz in London weilten, und was das Blatt darüber mitteilt, ist so recht geeignet, zu zeigen, wie falsch die Spekulation der reaktionären Presse auf die Niederlage der Revolution ist. Die Kadetten sind gewiß keine himmelstürmenden Revolutionäre. In Deutschland wären die meisten von ihnen nationalliberal, und die Hoffnung, dereinst mit ihrer sanften Methode der Beruhigung in Rußland die „Ordnung“ wiederherzustellen, ist noch nicht ganz bei ihnen verschwunden. Aber daß vorläufig ihre Rolle ausgespielt sei, darüber sind sie sich klar. Es ist recht interessant, was sie dem Vertreter der „Magdeb. Ztg.“ darüber mitteilten und wir wollen daher einiges davon wiedergeben:

> Das Wort haben heute die Militär-Diktatur und die revolutionären Volksmassen, sagte Oberst Swetchin. Wir gehen der Anarchie entgegen. Die Reaktion wird zuerst über die Straße siegen — es wird blutige Kämpfe geben und wir sind noch weit, sehr weit vom Ziel entfernt. Aber die Freiheit werden wir trotzdem erringen, wenn wir auch durch Ströme von Blut vorher hindurchwaten müssen.
>
> Professor Wassilieff hatte nachdenklich daneben gestanden: Ja, wir werden in Petersburg und Moskau eine wirtschaftliche, eine soziale Revolution haben. Die Arbeiter werden erst ausstehen und dann offen meutern. Aber wie das erstemal werden sie unterliegen, denn ich fürchte trotz aller in der Presse verbreiteten optimistischen Nachrichten, daß es an einer zuverlässigen, hinreichend starken Organisation fehlt, und auf alle Fälle können diese zusammengewürfelten, waffenunkundigen und schlechtbewaffneten Arbeiter den Kampf mit dem Militär auf die Dauer nicht aufnehmen. Aber dann, wenn die Reaktion sich schon Siegerin glaubt, werden die Bauern langsam, bald hier, bald dort zuerst, aber immer über weitere Landstriche hin, aufstehen, mit dem Winter wird der Hunger durch das Reich ziehen, und dann werden wir den furchtbarsten Bauernaufstand haben, den die Weltgeschichte je gesehen. Und dann wird die nächste Krisis kommen. Das Militär wird inzwischen der Straßenkämpfe und des Bürgermordens satt sein; es wird zu murren beginnen selbst dort, wo es sich bis dahin zuverlässig erwies, und gerade um diese Zeit wird das revolutionäre Element im Heere mächtigen Zuwachs erhalten: die neuen Rekruten werden eingestellt werden müssen, und diese junge Mannschaft ist fast überall revolutionär infiziert. Die Zeit der Reformen ist vorüber. Selbst wenn der Zar und seine Umgebung jetzt noch aus taktischen Rücksichten dem Lande Reformen als Beruhigung bieten wollten, würden sie zu spät kommen.
>
> Der Gedanke einer großen Umwälzung und einer Neuverteilung des Grund und Bodens hat sich so unwiderstehlich der Bauernschaft fast des ganzen Reiches bis in die entferntesten Semstwos hin bemächtigt, daß der Muschik (Bauer) nicht mehr mit leeren Versprechungen und papiernen Reformen zu beruhigen ist. Die Arbeiter noch viel weniger. Die Regierung, völlig in Anspruch genommen durch die Bekämpfung der revolutionären Bewegung, wird ganz unfähig sein, die schon jetzt fast unabwendbare Hungersnot in den zahlreichen damit bedrohten Provinzen abzuwehren, und damit ist ihr vorläufiges Schicksal besiegelt.
>
> Und die ausbrechende Finanzkatastrophe, unterbrach hier Ostrogorsky, der bekannte Schriftsteller und Politiker, seinen Kollegen, wird das übrige tun. Der Kurssturz der letzten Tage zeigt deutlich genug, was der Regierung harrt. Die Kurse werden weiter fallen. Aber nicht nur die europäischen Gläubiger Rußlands, sondern auch und vor allem das arme Rußland selbst werden darunter leiden. Schon durch Ausstände und Geldmangel gelähmt, werden Industrie und Handel schließlich völlig gelähmt sein und damit gleichzeitig die letzten Hilfsquellen der Regierung versiegen. Diese wird indessen mehr denn je der Geld brauchen, denn sie kann das Militär nur durch immer zunehmendere Freigebigkeit an sich fesseln, und der reichliche Unterhalt des mobilisierten Heeres wird ungeheure Summen verschlingen und mehr kosten als ein neuer Krieg. Mit dem Ausbruch des großen Bauernaufstandes werden auch die letzten auswärtigen Finanzgruppen, die etwa bis dahin noch der Regierung geholfen, dieser ihre Kassen verschließen, und wenn das nächste Frühjahr herankommt, wird die Regierung nicht mehr imstande sein, ihren regelmäßigen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Sitzt sie dann auch sonst arg in der Klemme, so ist es immerhin möglich, daß sie dann noch einmal in der Duma ihre Rettung sieht und sucht, und daß die Duma berufen ist, Rußland vor dem Bankrott zu schützen, den diese Regierung sonst fraglos über das Land bringen wird.

Aehnlich wie diese Kadetten beurteilt auch Regierungsrat Martin, ein sehr guter Kenner Rußlands, die Lage, und seiner Meinung nach dauert die Revolution noch sehr, sehr lange. Für den Zarismus beginnen die finanziellen Schwierigkeiten übrigens jetzt schon. Die Zeichner der letzten russischen Anleihe weigern sich wegen des gebrochenen Versprechens des Zaren, die nächste fällige Quote der Anleihe zu zahlen, und bereits finden Unterhandlungen zwischen der beteiligten Pariser Bankgruppe und Petersburg statt. Die Aufnahme neuer Anleihen ist für das Rußland Stolypins und Trepows vollkommen unmöglich, in den Kassen herrscht aber jetzt schon vollständig Ebbe. Es ist bezeichnend für die Deutschland und Wilhelm 2. zugeschriebene Stellung zur russischen Revolution, daß nun sofort im Ausland die Nachricht auftaucht, auf Veranlassung Wilhelms 2. habe das Bankhaus Mendelssohn in Berlin der russischen Regierung einen Kredit von 500 Millionen Mark eingeräumt. Wir denken, die Inhaber der Firma Mendelssohn haben ihr Geld zu lieb, um es zum Fenster hinauszuwerfen, und glauben deshalb nicht an die Wahrheit des Gerüchts, aber man sieht, so wie der Zarismus in der Klemme steckt, erscheint dem Ausland als Retter in der Not — Wilhelm 2. —

Das Wüten der Reaktion.

Wie Stolypin, der mit Mitgliedern der ehemaligen Kadettenpartei verhandelte, um sie zum Eintritt in sein Kabinett zu bewegen, aber bisher nur Absagen erhalten hat, sein Versprechen erfüllt, „liberal“ zu regieren, das geht aus folgenden Meldungen hervor: In Moskau sind fünfundsechzig Mitglieder des Bezirks- und Ortskomitees der sozialrevolutionären Partei verhaftet worden. Unter ihnen befinden sich angeblich die Hauptorganisatoren des Ausstandes. — In Petersburg wurden die Druckereien der Blätter „Strana“ und „Nascha Shisn“, die einen Aufruf ehemaliger Dumamitglieder veröffentlichen wollten, polizeilich versiegelt. Aus der Provinz laufen Nachrichten ein über stattgehabte Haussuchungen bei Mitgliedern der Kadettenpartei. Vier sozialistische Blätter, die kürzlich konfisziert worden waren, wurden jetzt ganz geschlossen, zugleich wurde gegen sie ein Prozeß eingeleitet. — Die Abgeordneten, die die Kundgebung an die Wähler unterzeichnet haben, werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Alle politischen Klubs, ausgenommen der der Arbeitergruppe, wurden geschlossen. Dieser Klub wird aber gemieden, da man eine polizeiliche Falle für die radikalen Abgeordneten vermutet. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen, in der Provinz sind 17 Zeitungen unterdrückt. Im ganzen sind in Petersburg 250 Verhaftungen in zwei Tagen vorgenommen worden. Und angesichts solches Wütens telegraphiert ein Mitglied des Kabinetts Stolypin an den „Matin“ — offenbar um die französischen Inhaber russischer Renten zu beruhigen, das Kabinett werde seinen Liberalismus bald durch die Tat beweisen.

Kein Generalstreik.

Der Petersburger Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ telegraphiert seinem Blatt unterm Datum des 25. Juli: Vom Streikkomitee der Eisenbahner des Petersburger Bezirks erfahre ich soeben, daß beschlossen wurde, alle Streikgelüste zu unterdrücken, solange kein allrussischer Generalstreik proklamiert ist. Ein solcher sei nicht unmöglich, jedoch stehe ein Beschluß, ob und eventuell wann er ausbrechen solle, noch aus, was gegenüber anderslautenden Meldungen ausdrücklich konstatiert wird. Das Resultat der Beratungen, die heute die radikale Organisation im benachbarten finnischen Städtchen Terjöki abhalten, wird nicht ohne Einfluß auf die endgültige Stellungnahme der Verbände zum Generalstreik sein.

Scherl läßt sich telegraphieren: In den Arbeitervierteln Petersburgs herrscht Ruhe. In einer großen Versammlung von Arbeitern der Putilowfabrik gelang es nach erregter Debatte den gemäßigten Elementen, den Heißspornen von der Veranstaltung eines allgemeinen Ausstandes abzureden. Andre Versammlungen verliefen gleichfalls ruhig. Die Tendenz, eine abwartende Politik zu befolgen, ist vorherrschend. Vertreter der äußersten Linken sprechen sich in dem Sinne aus, daß ein Streik gegenwärtig nicht zweckmäßig sei. Die Zahl der sämtlichen Ausständigen in Petersburg beläuft sich auf 7000. Das Zentral-Ausstandskomitee hat an alle Fabriken eine Bekanntmachung versandt, daß es notwendig sei, sich des politischen Ausstandes zu enthalten. Eine ähnliche Bekanntmachung ist auch den Eisenbahnverbänden zugestellt worden. —

Letzte Nachrichten.

* **Moskau**, 26. Juli. Gleich allen übrigen Truppen der Moskauer Garnison hatte das Kosaken-Regiment aus Petersburg Befehl erhalten, gewisse Punkte der Stadt zu besetzen und im Falle von Unruhen infolge der Dumaauflösung von den Waffen Gebrauch zu machen. Jeder Kosak sollte 40 scharfe Patronen bekommen. Als nun im Kasernenhof die Patronen ausgeteilt wurden, verweigerten zwei Schwadronen des Regiments deren Annahme mit der Erklärung, sie müßten erst wissen, auf wen sie eventuell schießen sollten. Nach längerem Unterhandeln sah sich der Regimentskommandeur genötigt, der Mannschaft mitzuteilen, daß die Duma aufgelöst sei, und daß die Truppen zur Unterdrückung von eventuellen Unruhen verwendet werden sollten. Infolge dieser Mitteilung erklärten nun sämtliche sechs Schwadronen, die Annahme der scharfen Patronen zu verweigern, weil sie wegen der Auflösung der Duma nicht auf das Volk schießen wollten. Sie riefen: „Wir werden sie auseinanderjagen, aber nicht schießen. Das Regiment bezog mit blinden Patronen seine Posten, auf denen es bekanntlich zu keiner Aktion kam; als man dann abends die Agitatoren im Regiment verhaften wollte, erklärten sämtliche Mannschaften ohne Ausnahme, sie würden sofort jeden Dienst einstellen, wenn auch nur eine Verhaftung erfolge. —

* **Brest-Litowsk**, 26. Juli. Hier hat eine Soldatenmeuterei stattgefunden, die von einem Brande des Offizierkasinos begleitet war, jetzt aber unterdrückt ist. General Iwanow und ein andrer Offizier wurden ver-

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 172. Magdeburg, Freitag den 27. Juli 1906. 17. Jahrgang.

Das Militär während der Schreckenstage in Bialystok.

Der Mitarbeiter des „Dwadzaty Wjek“, Herr W. Wladimirow, der in der letzten Zeit durch mancherlei Enthüllungen weiten Kreisen bekannt geworden ist, hat auch in Bialystok eine gründliche Untersuchung der dortigen Judenmetzelei veranstaltet. In nachstehendem geben wir einiges aus seinen Erzählungen wieder.

Zwei Tage vor dem Pogrom wurde im Lokal des Divisionsstabes eine Versammlung abgehalten, an der nur die Regimentskommandeure und General Bogajewski teilnahmen; am nächsten Morgen konferierten die Regimentskommandeure mit den Eskadronchefs. Am Abend wurden die Feldwebel versammelt, die beim Zapfenstreich (im Kasaner Regiment) den Soldaten ankündigten, daß am nächsten Tag in die kirchliche Prozession eine Bombe geschleudert und dieses einen Pogrom hervorrufen werde. Als nun die Krawalle begannen und das Gesindel, die „Huligans“, einen jüdischen Laden plünderten, fragten die Soldaten der in der Nähe stationierten 4. Kompanie des Wladimirschen Regiments einander mit Erstaunen, warum denn ihr Leiter, Hauptmann Jakubow 2., diese Gemeinheit geschehen und ihr nicht Einhalt gebieten lasse. Ein Schutzmann griff in das Gespräch ein und erklärte den Soldaten, daß da keine Gemeinheit vor sich gehe, sondern der Befehl des Gouverneurs ausgeführt werde, nach welchem drei Tage lang Raub und Mord an Juden geübt werden sollte, und daß das auch billig sei, damit sie fernerhin keine Polizisten mehr morden. In diesem Augenblick trat Leutnant Schischko mit den Worten heran: „Nun, Kinder, wollen wir den Juden mal was zeigen.“ Hauptmann Jakubow 2. schien das Gespräch und die für den Pogrom ungünstige Stimmung wahrgenommen zu haben, und um die Leute zu animieren, nahm er dem Soldaten Gabatulin das Gewehr ab, zielte auf einen zufällig die Straße überquerenden alten Juden und schoß ihn nieder, worauf er der Kompanie zurief: „Haut, Kinder, auf die Juden zu.“ Die Kompanie gehorchte und begann zu schießen. Darauf entsandte Hauptmann Jakubow 2. fünf Soldaten unter Leitung des Unteroffiziers Wassili Tupik nach der Alten Chausseestraße mit dem ausdrücklichen Befehl: „Begegnet Ihr Juden, so schießt sie nieder.“ — Unterwegs geriet Tupik in Zweifel, ob sein Vorgesetzter den Befehl von Rechts wegen erteilt habe, und ließ sich mit den Soldaten in eine Diskussion des Falles ein. — Er meinte, daß, wenn jemand ein Verbrechen begangen hat, er erst vor Gericht gestellt werden und erst auf dessen Urteil hin erschossen werden müsse, daß aber niemand — und sei es auch ein Jude — auf Geratewohl ermordet werden dürfe. Der Hauptmann habe also zu Unrecht befohlen. Die Soldaten waren derselben Ansicht und der befohlene Massenmord unterblieb.

Auf der Neuen Chausseestraße kam es zu einer Probe. Tupik erblickte einen Haufen Gesindel, welches eine jüdische Bude plünderte, trat mit seinen Soldaten heran und befahl Einhalt. Die Huligans waren derart erstaunt, daß sie den Befehl als Scherz auffaßten, nach kurzer Verlegenheit laut auflachten und wiederum zugriffen. Tupik wiederholte seinen Befehl und drohte, zu den Waffen zu greifen, aber das Gesindel nahm das noch immer nicht ernst und achtete gar nicht mehr auf den Unteroffizier. Erst als Tupik seine Leute antreten ließ und „Anlegen“ kommandierte, erkannte das Gesindel die Situation und im Nu war es auf und davon unter Zurücklassung der bereits geraubten Ware. Ein in der Nähe stationierter Schutzmann war nicht weniger, als das Gesindel, über Tupik erstaunt und redete ihn folgendermaßen an: „Du hast wohl zwei Köpfe, daß Du es mit dem Gouverneur aufnimmst. Der befiehlt, drei Tage lang die Juden zu morden und zu plündern, und Du willst Dich dem widersetzen.“ Tupik wurde nachdenklich. Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß der Gouverneur einen solchen Befehl erlassen haben sollte, aber wie sollte er sich dann die Worte des Schutzmanns erklären, der doch auch nach Vorschrift seiner Vorgesetzten handeln müsse, und schließlich war doch auch der Befehl seines eignen Hauptmanns Jakubow 2. da. In Nachdenken vertieft, kommandierte er „Kehrt“, kam zum Hauptmann zurück und erstattete ihm Bericht. Dieser machte ein grimmiges Gesicht, sagte nichts, wies aber Tupik mit einer Handbewegung ab. Ein andrer Offizier, namens Jelenoski, schenkte einem Soldaten, der tüchtig auf Juden feuerte und in seiner Gegenwart drei totschoß, 50 Kopeken mit den Worten: „Brav, Junge, das hast Du gut gemacht.“

Besonders hervorgetan hat sich ein Hauptmann Osol. Er hatte keinen Dienst, sondern spazierte durch die Stadt und mengte sich überall ein. Als er einer Anzahl Soldaten von der 7. Kompanie begegnete, fragte er sie, ob schon alle jüdischen Wohnungen demoliert seien, und als er eine verneinende Antwort erhielt, sagte er: „Warum zögert Ihr nun, es wird ja bald spät, also munter vorwärts“, und die Soldaten setzten wieder ein. Derselbe Osol betrat zuerst ein Holzlager, in dessen Nähe die Soldaten ein Haus beschossen. Ohne jede Befugnis zog er die Wachtposten von den Offizierswohnungen zusammen und begab sich mit ihnen zur Schneidemühle, wo er den Vorschlag machte, keine Patrone unnütz zu verschwenden, sondern das Gebäude in Brand zu stecken. Nur wer entkommen wollte, sollte totgeschossen werden. Dem Hauptmann Michailow ist es zu verdanken, daß wenigstens Frauen und Kinder vor dem Brande entlassen worden sind. Nur eine alte Frau ist zurückgeblieben und in den Flammen umgekommen.

Als nach dem Pogrom die Zeitungen Einzelheiten mit Namensnennung zu bringen begannen, entstand im Kasino eine gewisse Aufregung und die Offiziere wurden unruhig. Am 18. Juni ließ der Eskadronschef Jakubow 2. seine ganze Kompanie zu sich nach Hause kommen, stellte die Leute in Kreisform und wandte sich an sie mit folgenden Worten:

„Ihr wisset wohl, Kinder, was in der Stadt vom 1. bis zum 5. Juni vorging, als allerlei Gesindel Läden und Wohnungen plünderte und sogar unschuldige Juden totschlug. Saget nun, habt Ihr denn mitgeholfen oder habt Ihr den Pogrom zu dämpfen gesucht?“

Die Soldaten antworteten: „Keineswegs, Ew. Hochwohlgeboren, haben wir mitgeholfen.“

„Gut,“ sagte der Hauptmann; „nun saget, was für Befehle ich denn erteilte. Wem ich etwas befohlen habe, der soll vortreten und aussagen.“

Es erfolgte keine Antwort, sondern alles blieb in tiefem Schweigen, und erst nach dreimaliger Wiederholung der Frage trat ein Soldat hervor und sagte schüchtern:

„Jawohl, Ew. Hochwohlgeboren haben mir befohlen.“

„Und was habe ich Dir gesagt?“ fragte der Hauptmann schroff.

„Ew. Hochwohlgeboren befahlen mir aufzupassen, ob nicht irgend ein Jude durch die Straße komme, und jeden solchen niederzuschießen.“

Kaum war dies ausgesprochen, als einer nach dem andern hervortrat und das gleiche wiederholte. Einen von den Zeugen fragte der Hauptmann:

„Und nun, hast Du geschossen?“

„Jawohl, Hochwohlgeboren, mehrmals.“

„Wieviel?“

„Sechs Schüsse habe ich abgegeben,“ antwortete der Soldat aufgeregt. Der Hauptmann wurde nachdenklich, denn eine derartige Wendung hatte er nicht erwartet.

„Und wieviel hast Du nun getötet?“

„Das kann ich nicht wissen, Ew. Hochwohlgeboren, aber einige wohl, da ich mehrere nach den Schüssen zusammenbrechen sah.“

Unter den Zeugen war auch der Unteroffizier Wassili Tupik, der an seinen Fall erinnerte. Jakubow 2. verlor nun ganz die Fassung, wandte Tupik den Rücken und suchte den Blicken der Soldaten auszuweichen. Die Mannschaft verstand die Lage des Vorgesetzten, dachte sich wohl, was das Verhör bezweckte und lachte versteckt. — Endlich sagte der Hauptmann:

„Nun, Kinder, kam es denn vor, daß ich der Rotte voranging und ihr zurief: „Tod den Juden?“ Hat jemand das von mir gehört?“

„Jawohl, Ew. Hochwohlgeboren,“ antwortete die Rotte einstimmig.

Der Hauptmann wurde wütend und sagte grob

„Ihr habt mich mißverstanden. Als wir in der Stadt waren, habe ich denn der Rotte zugerufen: „Haut die Juden?“

Alles schwieg, und der Hauptmann wiederholte viermal die Frage. Dann erst fanden sich wenige Stimmen, die sich seiner erbarmten und schüchtern antworteten:

„Nein, Ew. Hochwohlgeboren!“

„Ganz richtig,“ sagte der Hauptmann. „Mehr brauche ich nicht, und Ihr könnt gehen. Die Zeitungen beschuldigen das Wladimirsche Regiment und namentlich die 3. und 4. Kompanie, also müssen wir auf Entschuldigung sinnen.“ —

Gewerkschaftsbewegung.

B. Die Reihen der ausgesperrten Lithographen und Steindrucker wanken nicht, trotzdem sie schon in der achten Woche in Leipzig aus den Betrieben heraus sind. Im Gegenteil haben sich die Verhältnisse für sie noch günstiger gestaltet als am Anfang. Von 295 Maschinen gingen vor der Aussperrung 269. In der ersten Aussperrwoche gingen 80 Maschinen. Jetzt haben die Steindrucker Leipzigs eine Statistik aufgenommen, die beweist, daß am 16. Juli

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(33. Fortsetzung.)

Ilia betrachtete erstaunt und neidisch den großen Kopf seines Freundes. Manchmal, wenn ihn diese Fragen allzusehr niederschmetterten, sprang er in die Höhe und hielt strenge, strafende Reden. Stark und breit, wie er war, stellte er sich in solchen Fällen zum Ofen, stützte sich mit den Schultern an ihn, schüttelte seinen Lockenkopf und sprach mit starker Betonung:

„Du stiftest nur Verwirrungen! Ein Wirrkopf bist Du, das ist es! Das alles steigt Dir nur in den Kopf wegen Deines Nichtstuns! Was ist das für ein Leben? Beim Büfett stehen! Große Sache! Du wirst auch Dein ganzes Leben wie ein Pflock da stehen. Wärest Du auch in die Stadt gegangen wie ich, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein, tagaus, tagein, und hättest einen Erwerb gesucht, — Du wärest nicht auf diese Dummheiten verfallen. Hättest vielmehr Dich damit beschäftigt, einen Menschen aus Dir zu machen und Dein Glück zu erjagen. Du hast doch nur deswegen so einen großen Kopf, weil so viele Dummheiten darin stecken. Vernünftige Gedanken, die sind klein, die werden den Kopf nicht so aufblasen.“

Jakow hörte ihm schweigend zu, gebeugt am Sessel sitzend, während sich seine Hände krampfhaft irgendwo anklammerten. Manchmal nur bewegten sich lautlos seine Lippen, und mit den Augen blinzelte er schneller. Sobald Ilia aber zu sprechen aufhörte, begann Jakow wieder zu philosophieren:

„Ich habe gehört, es gibt so ein Buch, — eine Wissenschaft, — — die schwarze Magie, — und dort ist alles erklärt, — — wie und warum — — und wozu. — — Dieses Buch möchte ich finden! Und lesen! Würdest Du es lesen? Gewiß muß man sich fürchten — —!“

Mascha setzte sich während dieser Gespräche vom Tische weg auf ihr Bett und betrachtete von dort aus bald den einen, bald den andern mit ihren schwarzen Augen. Dann fing sie an zu gähnen, zu taumeln, bis sie auf den Polster zurückfiel.

„'s ist Zeit zum Schlafengehen!“ mahnte Ilia.

„Also gehen wir! Warte! Ich will nur Maschutka zudecken und das Licht auslöschen.“

Als er aber bemerkte, daß Ilia schon an die Klinke griff, um die Tür zu öffnen, bat er hastig und kläglich:

„So warte doch! Ich fürchte mich allein — im Finstern!“

„Eh!“ rief verächtlich Luncw. „Ein sechzehnjähriger Bursche, und benimmt sich wie ein kleines Kind! Warum fürchte ich mich nicht? Ich könnte dem Teufel selbst begegnen, ohne zu scheuen! Und Du — — —!“

Er machte mit der Hand eine wegwerfende Bewegung. Jakow beschäftigte sich still mit Mascha und blies rasch die Lampe aus. Die Flamme blakte, verlosch und von allen Seiten drang lautlos ins Zimmer die Nacht. Zuweilen nur fiel der blaue Strahl des Mondes durchs Fenster auf den Boden.

III.

Eines Tages — es war ein Feiertag — kam Luncw bleich nach Hause, mit zusammengepreßten Lippen. Angekleidet warf er sich aufs Bett. In seiner Brust drückte der Zorn wie ein kalter, unbeweglicher Knäuel, ein dumpfer Schmerz im Halse ließ ihn den Kopf nicht rühren, und es war ihm, als sei sein ganzer Körper durch den erlittenen Schimpf zerschlagen.

Am Morgen dieses Tages hatte ihm der Wachmann gegen einen Tribut von zwölf Nägeln und einer Eierseife gestattet, seine Waren bei einem Zirkus feilzubieten, in welchem eine Tagesvorstellung stattfand. Ilia machte es sich am Eingang bequem. Da kam der Gehilfe des Polizeikommissars, gab ihm einen Schlag in den Nacken und stieß mit dem Fuße nach dem Kasten, auf dem die Waren aufgestapelt lagen. Der Kasten mit den Waren fiel zur Erde, einiges verdarb im Schmutz, manches ging verloren. Während Ilia seine Waren auflas, sagte er zum Gehilfen:

„Es ist ungesetzlich, Euer Wohlgeboren — —!“

„Wa—as?“ schrie der Täter, indem er seinen roten Schnurrbart auszog.

„Schlagen ist nicht gestattet!“

„So! Migunow! Führ den da auf die Polizei!“ befahl ruhig der Gehilfe.

Und derselbe Wachmann, von dem Ilia die Erlaubnis hatte, beim Zirkus zu stehen, führte ihn auf die Polizei, wo Luncw bis zum Abend verblieb.

Zusammenstöße mit der Polizei waren Luncw nichts Neues. Aber in der Wachtstube war er zum erstenmal und zum erstenmal empfand er solchen Zorn über eine Beleidigung.

Jetzt lag er im Bett in seinem Zimmer, mit brennenden Augen, und war in die Empfindung jener jämmerlich-quälenden Last in seiner Brust ganz versunken. Hinter der Wand das Getöse und der Lärm der Schenke, als flössen eilige, trübe Quellen den Berg hinab in den nebligen Herbstmorgen. Die Tragbretter klirrten, die Gefäße erzitterten und laut riefen Stimmen nach Schnaps, Tee, Bier. Geschrei der Kellner: „Gleich! Komme gleich!“

Den Lärm durchschnitt wie mit zitterndem Stahl eine traurige, hohe Fistelstimme. Sie sang:

„Ich dachte nicht, dich zu quälen — —“

Eine Baßstimme antwortete und verlor sich leise und harmonisch im Chaos dieser Töne:

„In Qualen bracht ich meine Jugend zu — —“

Dann vereinigten sich die beiden Stimmen zu einem reinen Strahl eines traurig-schönen Klanges, der auf einige Augenblicke den ganzen Lärm mit seiner Klage überdeckte:

„Auch nicht am Lotterpfuhl, beim reichen Mahle,
„Nicht in verla—ssner Ein—samkeit!

Jemand schrie mit hölzerner, ausgetrockneter Kehle:

„Du lügst! Es steht geschrieben: Ich werde dir nahe sein auf deinem Leidenswege, so die Verführung dir naht.“

„Du lügst selber!“ schrie der andre scharf und heftig. „Denn dort steht auch: Wenn du lau bist, und nicht kalt, noch heiß, wird mein Mund dich verleugnen!“

Ein riesiges Gelächter erscholl, und mitten hinein mengte sich ein schriller Triller.

„Und ich — patsch! — haue ihr eine ins Gesicht, und ich haue ihr noch eine in ihr zartes Gesicht! Und eine ins Ohr, und eine in die Zähne! Patsch, patsch, patsch!“

„Teufel noch einmal! Hahaha! Und dann?“

„Plumps, liegt sie auf der Erde. Ich, nicht faul, haue ihr noch eine in die Frage, in die liebliche. N—na! Ich hab sie als der erste geküßt, ich werde sie auch verhauen!“

„Der Vorbeter!“ rief eine höhnende Stimme.

„Ich werde mich doch nicht erhitzen! So schickt es sich, so, und nicht anders!“

„Wo ich liebe, tue ich kund und richte! Du hast es vergessen? Und weiter: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Jetzt wende ich Dir die Worte des Königs David, — hast Du vergessen?“

(Fortsetzung folgt.)

nur 70 Maschinen in Betrieb waren, die von 31 Lehrlingen, 10 Prinzipalssöhnchen und Volontären bedient wurden. Jeder Fachmann weiß, daß die Arbeitsleistung dieser 70 Maschinen nur der von 35 durch tüchtige Drucker bedienten Maschinen gleichkommt. Möge die Arbeiterschaft dafür sorgen, daß die Sammlungen für die 4000 Ausgesperrten reichlicher als bisher fließen. Die Ausgesperrten haben ein Recht auf die allgemeine Solidarität. —

Eine Unternehmerniederlage. Aus Straßburg i. E. schreibt uns unser W.-Korrespondent unterm 24. Juli: Die Aussperrung im Baugewerbe ist nach achttägiger Dauer durch eine Einigung vor dem Bürgermeisteramt beigelegt worden. Dieser Ausgang der mit großem Pomp und Klang angekündigten und durchgeführten Maßnahme bedeutet eine vollständige und völlig unerwartete Niederlage der Unternehmer. Die Löhne werden von 30 Pf. für Hochbauarbeiter und 33 Pf. für Tiefbauarbeiter pro Stunde auf 35 Pf. und 39 Pf. erhöht. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 10 Pf., für Nachtarbeit von 20 Pf. und für Sonntagsarbeit der doppelte Lohn zugestanden. Im übrigen richten sich die Arbeitszeit und alle sonstigen Bestimmungen nach den mit den Maurern und Zimmerleuten abgeschlossenen Verträgen. Der Vertrag gilt bis zum 31. März 1907. Die Arbeit wird morgen früh wieder im vollen Umfang aufgenommen.

Dieses Resultat der von der Baugewerks-Innung vorgenommenen Aussperrung ist schon um deswillen als ein unzweifelhafter Erfolg der Arbeiterorganisation anzusehen, als die Innung bei Vornahme der Aussperrung in ihrer Erklärung in sämtlichen hiesigen Tagesblättern in strengem und scheinbar unabweisbarem Ton kundgab, sie würde die Verhandlungen nur unter der Voraussetzung weiterführen, daß vorher die verhängte Sperre sofort aufgehoben würde. Als aber die Arbeiter sich weigerten, dieser Zumutung nachzugeben, sahen sich die Unternehmer wohl oder übel genötigt, schon am Tage nach dieser Erklärung einen ansehnlichen Pflock zurückzustecken: sie mußten mit den Vertretern des Verbandes vor dem Bürgermeister in Verhandlungen sich einlassen. Das Resultat dieser Verhandlungen ist oben angegeben. —

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Auslande. In der chemischen Fabrik von Würselen bei Aachen legten 150 meist christlich organisierte Metallarbeiter die Arbeit nieder. — Die Textilindustriellen in Meerane lehnten die Verhandlungen mit der Ortsleitung des Textilarbeiterverbandes ab, und verweisen die Arbeiter an eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Neunerkommission. — Unter zahlreicher Beteiligung wurde ein Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in den vier Städten M.-Gladbach, Rheydt, Viersen und Odenkirchen begründet. — Der Ausstand der Gipsarbeiter und Fliesterer in M.-Gladbach dauert fort. — Auf dem Sägewerk Brügmann in Düsseldorf sind die organisierten Hafenarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. — Eine Versammlung der freien Vereinigung der Arbeitgeber des Dachdecker- und Bauklempnergewerbes in Köln beschloß, da die Arbeit in den von den Gesellen gesperrten drei Betrieben nicht wieder aufgenommen wurde, die allgemeine Aussperrung der Dachdecker- und Bauklempner-Gesellen am Donnerstag abend vorzunehmen. Den Arbeitswilligen soll Gelegenheit geboten werden, sich an eine Meisterkommission zu wenden, welche die Arbeitswilligen in die einzelnen Betriebe verteilt. — Die Maurer und Bauhilfsarbeiter in Remscheid haben in einer von dem Zentralverband christlicher Maurer und Bauhilfsarbeiter einberufenen Versammlung beschlossen, die Kündigung einzureichen, um am 7. August in den Ausstand zu treten, nachdem die Arbeitgeber auf die ihnen vorgelegten Forderungen gar keine Antwort erteilt haben. — Die Huf- und Wagenschmiede Nürnbergs, deren Arbeitsverhältnisse bisher noch an die selige Zunftzeit erinnerten, haben ohne Kampf die Anerkennung eines Tarifvertrags durchgesetzt, in dem die 60 stündige Arbeitszeit, Minimallöhne von 35 Pfg. pro Stunde, Vergütung der Ueberstunden mit 25 Prozent, der Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag, Abschaffung des Kost- und Logiswesens usw. festgelegt sind. —

1. **Was die deutschen Schlossermeister sind und was sie wollen**, das verkündeten sie der Welt durch die Verhandlungen auf ihrem Verbandstag in Augsburg: Sie sind arme Luder, vom Staat, von den Gemeinden und von den Arbeitern geplagt, von Gott verlassen und vom Teufel ausgelacht. Sie wollen daher polizeiliches Verbot der Arbeiterorganisationen, Aufhebung der Arbeiterversicherung, Aufnahme von Streikklauseln in sämtliche Lieferungsverträge, und wenn man ihre billigen Wünsche nicht baldigst berücksichtigt, dann — nun dann werden sie am Ende auch Sozialdemokraten! Das ungefähr ist der Tenor aus ihren Verhandlungen. Weil ein Meister erst ein „richtiger" Meister ist, wenn er in einem Scharfmacherverband Mitglied ist, so mußten die Schlossermeister natürlich auch dergleichen tun und sie beschlossen, sich dem Arbeitgeberverband für die Metallindustrie anzuschließen, „weil man da bloß 1 Mark Beitrag zu leisten braucht", während im Metall-Industriellenverband der Beitrag höher ist.

Bezeichnenderweise kam der Antrag, die Reichsregierung zu veranlassen, die Arbeiterorganisationen polizeilich zu verbieten, von Sachsen. —

B. Wie öffentliche Anklage erhoben wird. Der Zeuge als Nebenkläger. Eine in ihrer Entstehung und in ihrem Verlauf höchst merkwürdige Anklage führte den Genossen Seger, den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung", und den Genossen Freitag vor das Schöffengericht in Leipzig. Seit April stehen die Bäcker in Leipzig in einer Lohnbewegung. Die Lohnkommission, deren Vorsitzende Freitag ist, sandte an die 800 Leipziger Innungsmeister die Tarifforderungen der Bäckergesellen. Da die Leipziger Bäckerinnung durch ein Schreiben die Meister scharf gemacht hatte, kamen einige Tarifformulare an die Lohnkommission zurück, die von ganz unverschämten Gemeinheiten und Beleidigungen gegen die Lohnkommission strotzten. Die Lohnkommission hatte, gewitzigt durch frühere Vorkommnisse, Vorkehrungen getroffen, um die Absender feststellen zu können. Sie schrieb nämlich in die an die Meister abgesandten Kuverts an unauffälliger Stelle für jeden Meister eine bestimmte Zahl.

In der „Leipziger Volkszeitung" vom 8. Juni 1906 wurden nun die Namen derjenigen drei Meister veröffentlicht, die solche beleidigenden Randbemerkungen gemacht hatten. Zwei davon leisteten öffentliche Abbitte und der dritte, mit Namen Hoffmann, lief zum Staatsanwalt. Und — man sollte es kaum für möglich halten — dieser erhob die Anklage, wodurch sich das Schauspiel ergab, daß der Beleidigte und Genosse Seger — wegen Beleidigung auf die Anklagebank mußten. Die Volkszeitung hatte nämlich diesem Schreiben die Bemerkung angefügt: Sie überlasse jedem gebildeten Menschen, sich ein Urteil über solche Rüpeleien zu bilden.

In der heutigen Verhandlung beschwor Bäckermeister Hoffmann, daß er diese gemeine Beleidigung nicht abgeschickt und auch nicht veranlaßt habe, während der Angeklagte Freitag und noch ein als Zeuge vernommenes Mitglied der Lohnkommission bekundeten, daß die Kontrolle bei Absendung der Tarifbriefe von fünf Personen so geführt wurde, daß das Erkennen der Absender von Rückantworten mit absoluter Genauigkeit festgestellt werden konnte.

Dem Amtsanwalt, der die Bestrafung der Angeklagten forderte, antwortete der Rechtsanwalt Ewald, der Verteidiger der Angeklagten, es sei eine merkwürdige Ironie, daß die Beleidigten als Angeklagte hier sitzen. Noch merkwürdiger sei, daß eine beliebige Privatperson Anklage stellt, der Staatsanwalt aber sich im öffentlichen Interesse als Ankläger engagiert. Genosse Seger meinte dann noch, man müsse doch die Frage aufwerfen, ob an der Privatsache des Hoffmann die Oeffentlichkeit auch nur das geringste Interesse habe? Hätte der Staatsanwalt nicht öffentliche Anklage erhoben, dann hätte Hoffmann weder als Zeuge noch als Nebenkläger auftreten können. Im Zivilprozeß wäre ihm der Zeugeneid nicht abgenommen worden. Dem fügte der Verteidiger Ewald noch hinzu, daß er das, was der Zeuge Hoffmann unter seinem Eid bestritten habe, nicht bezweifeln wolle, aber das Gericht möge bedenken, daß der Zeuge doch insofern unter einem gewissen Zwange stehen könnte, als er wirtschaftlich ruiniert sein würde, wenn er sich, falls er es wäre, als Verfasser der gemeinen Beleidigungen bekennen würde.

Das Gericht verurteilte den Genossen Freitag wegen Beleidigung in zwei Fällen zu 110 Mark und Genossen Seger zu 80 Mark Geldstrafe und sprach dem Hoffmann Publikationsbefugnis zu. Die Angeklagten hätten zwar im guten Glauben gehandelt, aber der Schutz des § 193, die Wahrnehmung berechtigter Interessen könne den Angeklagten nicht zugebilligt werden. Strafverschärfend sei, daß Hoffmann erheblich geschädigt worden sei.

Also der Beleidigte kommt auf die Anklagebank, weil in der allerprivatesten Privatsache der Staatsanwalt Anklage im öffentlichen Interesse erhebt. Und der Staatsanwalt hat es dabei so eilig, daß er übersieht, daß zwar für zwei Fälle Anklage erhoben worden ist, daß aber der Strafantrag des Hoffmann für den zweiten Fall gar keine Unterschrift trägt, also nicht rechtsgültig ist. Der vermeintliche Beleidigte kann als Zeuge und — Nebenkläger — auftreten. Der Beleidigte wird verurteilt, Wahrnehmung berechtigter Interessen wird den auf das gemeinste Beleidigten nicht zugebilligt. —

14 Gebote aus den gewerkschaftlichen Jugendjahren

in neuer, vermehrter und verbesserter Auflage:

1. Du sollst nicht glauben, daß eine Gewerkschaft nur zum Streiken da ist, sondern stets eingedenk sein, daß dieselbe auch noch andre Aufgaben zu erfüllen hat.

2. Du sollst nicht meinen, daß eine Gewerkschaft deshalb nichts wert ist, weil deine Idee nicht gleich oder nicht immer Anklang findet.

3. Du sollst nicht erwarten, daß dein Lohn schon gleich sich um ein Bedeutendes hebt, wenn du einige Zeit deine Beiträge an die Gewerkschaftskasse gezahlt hast.

4. Du sollst dir nicht einbilden, daß man mit niedrigen um ein bedeutendes hebt, wenn du einige Zeit deine Beiträge an die Gewerkschaft gezahlt hast.

5. Du sollst dir nicht denken, „es geht auch ohne mich in der Versammlung", denn wenn jeder Arbeiter so denken wollte, wie es leider häufig der Fall ist, dann ist es überhaupt mit der Gesellschaft schlecht bestellt.

6. Du sollst dich nicht bei einer Versammlung vorzeitig drücken.

7. Du sollst nicht bei einer Versammlung gar zu viel und über alles sprechen. Bedenke, daß es auch im schönsten Musikwerke Pausen geben muß.

8. Du sollst nicht kapitalistische Zeitungen kaufen, solange Arbeiterzeitungen um ihre Existenz zu kämpfen haben.

9. Du sollst dich nicht ein Gewerkschaftsmitglied nennen, wenn du nicht wenigstens ein Arbeiterblatt hältst, und mehr als eins, falls es dir möglich ist.

10. Du sollst nicht vergessen, daß Arbeiterblätter, nachdem man sie gelesen, weitergegeben werden sollen, damit auch andre sie lesen. Arbeiterblätter sind für unsre Sache zu wertvoll, um zum Einwickeln benutzt zu werden, namentlich bevor man sie gelesen.

11. Du sollst nicht Bücher und Schriften, welche dich in bezug auf die sozialen Verhältnisse aufklären und dir den Weg zur Besserung deiner Klassenlage zeigen können, unbeachtet lassen, um dafür erfundene Geschichten — oft recht dumm erfundene — zu lesen. Die soziale Wissenschaft, von den Arbeitern verstanden, wird die sozialen Verhältnisse derselben um ein bedeutendes besser gestalten.

12. Du sollst in stark besuchten Versammlungen nicht rauchen, sondern bedenke, daß der Rauch den Referenten und die Redner stark belästigt und anwesende kränkliche Kollegen schädigt, so daß letztere aus dem Grunde den Versammlungen häufig fernbleiben.

13. Du sollst im Genießen geistiger Getränke mäßig sein und im „heitern" Zustande nicht Versammlungen besuchen; du nützest der guten Sache mehr, wenn du in solcher Verfassung der Versammlung fernbleibst.

14. Du sollst das Obige nicht vergessen, sondern zu diesem Zweck diese Gebote ausschneiden und ins Verbandsbuch kleben. —

Provinz und Umgegend.

An der Spitze.

Es gibt hienieden Brot genug für alle Menschenkinder — aber auch Fleisch, Kartoffeln und — Kuchen. Besonders aber ist in der Provinz Sachsen von all den schönen Dingen Ueberfluß. Nach den amtlichen Ergebnissen für 1905 steht unsre Provinz mit einer Ernte von 421 000 Tonnen, also mit rund 8 Millionen Zentnern Weizen an der Spitze aller preußischen Provinzen. In weitem Abstand folgt erst die ehemalige Kornkammer Preußens, Schlesien. Die einzelnen Regierungsbezirke hatten folgende Ziffern aufzuweisen:

Regierungsbezirk	Magdeburg	180 215	Tonnen
„	Merseburg	194 530	„
„	Erfurt	46 730	„

Für die Güte des Bodens und für den hohen Stand seiner Kultur spricht es, daß auch der Ertrag pro Hektar mit an erster Stelle steht.

In der Schweinezucht steht die Provinz Sachsen gleich hinter Hannover. Am 1. Dezember 1904 zählte man fast 1 389 000 der nützlichen Borstentiere. Das meiste „Schwein" hat der Regierungsbezirk Magdeburg mit 619 000 Stück, und unter den Kreisen Salzwedel mit 114 000 Stück.

Die erste Vorbedingung für eine rationelle Schweinezucht ist der Anbau von Kartoffeln. Auch hier steht Sachsen nur wenigen Provinzen nach, in der Güte der Produkte, infolge des sandigen Bodens, wohl keiner. Der Kreis Neuhaldensleben produziert die meisten Kartoffeln, ob auch die größten, wollen wir mit Rücksicht auf das bekannte Sprichwort lieber ununtersucht lassen.

Ziehen wir noch in Betracht, daß der Anbau von Zuckerrüben,

Im Ballon zum Nordpol.

Im nächsten Jahre ist ein Jahrzehnt verflossen, daß Andree mit seinen Genossen Fränkel und Strindberg das verwegene Unterfangen mit dem Leben bezahlte. Die ganze gebildete Welt war damals jahrelang in Spannung und Aufregung über das Schicksal der todesmutigen Schweden, die ihr Leben dem wissenschaftlichen Problem zum Opfer brachten. Um die Person des Leiters jenes Unternehmens hat sich eine Art von Legende gebildet, sein Name ist populär geworden — aber es ist ein Zeichen von Undankbarkeit, daß kaum jemand der beiden andern Männer gedenkt, die mit ihm zugleich den Ballon bestiegen, um mit ihm den geheimnisvollen Untergang, der vielleicht niemals aufgeklärt wird, zu finden.

Am 11. Juli 1897 stieg Andree von der Däneninsel auf. Die letzten Worte, welche die Zuschauer der denkwürdigen Tat von dem verwegenen Luftschiffer hörten, waren ein Gruß an seine Heimat. Die Mütze schwenkend, rief er, in der Gondel stehend, weit in die Lüfte hinaus: „Hälsen hemme til Sverige!" — „einen Gruß zu Hause an Schweden", und dann trieb der Ballon gerade auf die Felsenvorsprünge an der Ostseite des Smeerenburglandes zu und dann faßte ihn plötzlich ein durch den Sund kommender südlicher Windstoß, warf ihn nach Nordwesten auf die See zurück und trug ihn so tief von oben, daß die Gondel einige Sekunden in das Wasser getaucht wurde. Man warf einigen Ballast aus und dann steuerte der Ballon, so wie es Andree gewollt hatte, nach Norden. Um 2 Uhr 35 Minuten war das Luftschiff aufgestiegen. Gegen 3 Uhr war es am nördlichen Horizont verschwunden. In der Zwischenzeit hatten die Anwesenden zu ihrem Schrecken entdeckt, daß die drei Schleppseile, von denen sich Andree soviel versprochen hatte, ruhig am Ufer lagen — man hatte sie vergessen. Allerdings führten die Luftschiffer als Ballast einen Sack Reserveleinen mit, so daß ihnen aus der Vergeßlichkeit wohl kaum ein Schaden entstanden sein kann.

So schwammen sie denn dahin in dem unendlichen Raum. Außer einer Brieftaube und wenigen Bojen wurde keine Kunde mehr von ihnen, wenigstens keine verläßliche. Alle Gerüchte, die im Laufe der Zeiten entstanden, erwiesen sich als unwahr, und so mögen denn die Akten über den Fall Andree so lange geschlossen bleiben, bis vielleicht einmal ein Forscher im ewigen Packeis Ueberbleibsel, und zwar authentische, von jener Expedition findet, die uns über den Untergang der Tapferen aufklären.

Die Luftschiffahrt hat seit dem Aufstieg Andrees gewaltige Fortschritte gemacht. Man hatte ihn auch in fachmännischen Kreisen damals einen Phantasten genannt, der die Genossen leichtfertigerweise mit in das Unglück gerissen hatte. Das mag heute dahingestellt bleiben — jedenfalls ist die Expedition Wellmans, die demnächst Andrees Versuch wiederholen wird, mit ganz andern Hilfsmitteln ausgerüstet, und es ist immer gewissermaßen eine Gewähr dafür vorhanden, daß sie zu einem glücklichen Ende geführt wird.

Auch die Wellmansche Expedition wird auf der Däneninsel vorbereitet, und auch diesmal wird von hier aus der Aufstieg erfolgen. Sie ist also gewissermaßen historisches Terrain geworden, diese einsame, unbewohnte, in arktischer Verlassenheit dahinschlummernde Insel. Wer die Däneninsel mit dem Virgohafen jemals gesehen hat, wird diesen Anblick nimmermehr vergessen.

Der „Smeerenburg-Sund", so beschreibt sie ein Mitarbeiter des „Tag", scheidet die Dänen- und die Amsterdam-Insel von dem südlich gelegenen Hauptlande „Westspitzbergen", das man als das Hauptland des Archipels ansehen kann; der „Dänen-Sund" wiederum trennt die beiden Inseln voneinander. Am südlichen Ufer der Dänen-Insel findet sich die schön geschwungene Meeresbucht, die vortrefflichen Ankergrund und Deckung bei etwaigen Ost- und Weststürmen bietet. Diese Bucht heißt der „Virgohafen". Ein Jahr nach dem Aufstieg Andrees waren wir dort in jener unheimlich düsteren Oede, ein Ort und eine Szenerie, die ein Verständnis aufkommen ließen für das Bibelwort: „Die Erde war wüste und leer." Und selbst wenn nicht der langwallende Nebel seine Trauerflore um die schwarzen Berge gelegt hätte, wäre jene Gegend doch entsetzlich gewesen in ihrer schrecklichen Einsamkeit, in ihrer hoffnungslosen Düsterkeit und der schweren, bleiernen Totenruhe. Die Jahrtausende, vielleicht die Jahrmillionen haben um den Granit und den Gneis dieser Berge gewettert, und ihre Stürme und ihr zermalmender und fressender Winterschnee und das starre Eis haben Furchen eingezeichnet in dieses Gestein und haben ihm das düstere und zerrissene Gesicht gegeben, welches uns heute noch die zerstörenden Wirkungen der Elementargewalten erkennen läßt. Und wie hingeworfene Leichentücher liegen die Schnee- und Eisfelder in den Schluchten, und der Sturmvogel flieht diese unwirtliche Küste.

Hier hatten Andree und seine Genossen gebaut und gezimmert. Hier steht auch das Haus, welches der Engländer Pike erbaut hatte, um zu überwintern und Bären zu schießen. Andree hatte darin seine Gerätschaften aufbewahrt und seine Brieftauben installiert. Westlich von diesem kleinen, einsamen Hause mit blinden Glasscheiben waren die Ballonhalle und die Wirtschaftsgebäude errichtet. Eine Polarnacht aber hatte genügt, um diese letzteren Baulichkeiten in Trümmer zu legen. Der lastende Schnee und das Sturmgebraus spotteten der menschlichen Machwerke, mit Hohngebrüll hatte der Westwind Balken und Bretter durcheinandergewirbelt, und was ihm etwa Widerstand bot, das drückte der Eis gewordene Schnee aus den Fugen — und als die bleiche Polarsonne diesen Ort emsiger Menschentätigkeit wieder beschien, da sah sie Zerstörung und Vernichtung — die Polarnatur hat Mittel genug, um dem Eindringen der nichtigen Menschen Halt zu gebieten.

Und doch hatte diese Grabesruhe hier nicht immer geherrscht. Im Gegenteil — hier wurden vor mehreren Jahrhunderten die wildesten Orgien gefeiert, als der grönländische Wal noch nicht ausgerottet war und der Robbenschlag und der Walroßfang noch blühten. Zu vielen Tausenden zogen die Holländer hierher, sie gründeten für die Sommermonate wirkliche Zeltstädte, und hier in diesen eisstarrenden Gegenden hat sich ein Leben abgespielt, welches in seinen Branntweinschenken, Spielhöllen und Chansonetten-Theatern an die Entdeckung der kalifornischen Goldlager erinnert. Viele von den lustigen Holländern sind bis heute auf Spitzbergen geblieben — aber sie liegen in offenen Gräbern, und die immer grinsenden Totenschädel, mit denen Eisbären und Füchse wahrscheinlich Fangball gespielt haben, scheinen ausdrücken zu wollen, daß es schließlich ganz egal ist, wo die Gebeine bleichen, so wie es gleichgültig ist, wo man des Lebens Freuden genossen hatte.

Der Anblick eines offenen Grabes mit einem Gerippe darin wirkt niemals erfreulich. Aber gerade an der kleinen, hölzernen Landungsbrücke, die Andree hatte herstellen lassen, befand sich damals solch ein offenes Grab, und der verblichene Holländer muß mit seinen erloschenen Augenhöhlen gerade auf Andrees Ballon geblickt haben. Wenn Andree und seine Genossen abergläubisch waren, so konnten sie hierin keine glückliche Vorbedeutung gesehen haben.

An dieser tieftraurigen Stätte aber arbeitet jetzt Wellman mit seinen Gefährten. Die Spuren Andrees sind sicher verwischt, man hat die Stätte freigelegt, auf der er sein letztes Werk errichtete. Vielleicht hat man die Trümmerhaufen wieder in Ordnung gebracht und die Ueberbleibsel wieder verwendet. Denn das Holz hält sich im arktischen Klima Jahrhunderte lang fern-

Roggen und andern Getreidearten den schon angeführten wenig nachsteht, daß die Wiesen und Aecker an den zahlreichen Flüssen und Bächen eine Ueberfülle von Gras und Futterkräutern hervorbringen, so haben wir ein Bild üppigen Gedeihens, und man sollte meinen, daß alle, die da schaffen und schanzen, um dem Boden diese Schätze abzuringen und sie zu verarbeiten, ein Leben in Wohlstand und Behaglichkeit führen!

Doch dem ist nicht so! Teuer sind Fleisch und Brot, fast unerschwinglich die Preise; was ein Teil des Landes im Ueberfluß hat, muß er weniger bevorzugten Landstrichen abgeben, eine große Menge des Notwendigsten aber muß aus dem Ausland bezogen werden. Die Einfuhr aber ist erschwert oder fast unmöglich gemacht durch die Zollpolitik des deutschen Reichstags. Um die Höhe des Zolles aber steigt der Preis der inländischen Produkte, und die Masse des Volkes hungert, trotzdem die Welt im Ueberfluß fast erstickt. Nur einer kleinen Zahl bevorzugter Leute kommt der Segen zugute, den Großgrundbesitzern. Sie sitzen im Fette, indessen der Land- und Industriearbeiter mit seinen Kindern hungert. —

Burg, 26. Juli. (Nationalliberale und Freisinnige.) Der Stimmenrückgang der Nationalliberalen bei der Reichstagsersatzwahl in Hagen-Schwelm hat einem Nationalliberalen Veranlassung gegeben, im „Tageblatt" mit den Freisinnigen zu rechten. In einem längeren „Eingesandt" befaßt sich der ungenannte Verfasser mit dem „Ersatzwahlkampf in Hagen-Schwelm und der Reichstagsabgeordnete Merten". Zunächst bedauert er die Uneinigkeit der bürgerlichen Wähler und entdeckt dann, daß „am peinlichsten aber die heftige Art und Weise berühren mußte, mit der die Freisinnige Volkspartei gegen die nationalliberale Partei vorging", und zitiert als Beweis dessen die „Kölnische Zeitung", die da meint: „Die Freisinnige Volkspartei führt wie in Altena-Iserlohn so auch hier den Kampf weniger gegen Sozialdemokratie und Zentrum, als fast ausschließlich gegen die Nationalliberalen." Für diejenigen, die da fortwährend den Zusammenschluß aller Liberalen predigen, mag dies recht unangenehm sein, zumal man ja daran glaubt, daß durch den Zusammenschluß aller liberalen Elemente die Sozialdemokratie endlich vernichtet würde. Deshalb sammeln auch die Nationalliberalen feurige Kohlen auf die Häupter der Freisinnigen und wollen trotz der scharfen Bekämpfung durch die Freisinnigen in der am 27. Juli stattfindenden Stichwahl „mit Rücksicht auf die nationale Wohlfahrt" doch für den freisinnigen Bürgermeister Cuno eintreten. Das war ja vorauszusehen, denn der nationalliberale Kandidat, Prof. Moldenhauer sagt in einer Aufforderung an die Wähler, für den Freisinnigen zu stimmen, u. a.: „Ich hege die Hoffnung, daß dann — nämlich wenn die nationalliberalen Wähler für Cuno stimmen — auch in der Freisinnigen Volkspartei die Erkenntnis zum vollen Durchbruch kommen wird, daß 1908 nur durch einmütige Zusammenarbeit aller liberalen Männer der Kreis Hagen-Schwelm vor dem Siege der Sozialdemokratie bewahrt werden kann." Der gute Mann ist im Irrtum; die Sozialdemokratie wird auch in Hagen-Schwelm zum Siege gelangen — selbst wenn alle liberalen Männer einmütig zusammenarbeiten. Solange den Wählern die Augen noch nicht geöffnet sind, mögen sie sich durch die Phrasen der Nationalliberalen blenden lassen. Die Sozialdemokratie wird auch hier dafür sorgen, daß den noch nicht sozialdemokratisch wählenden Arbeitern klar wird, daß sie von den bürgerlichen Parteien betrogen werden. Denn genug haben die Nationalliberalen auf dem Kerbholz. Und wenn von freisinniger Seite im Wahlkampf in Hagen-Schwelm gesagt wurde, „daß die Nationalliberalen derartige „Reaktionäre" wären, daß kein wahrhaft liberaler Mann mit ihnen zusammengehen könne", so haben sie recht; aber sie vergessen, daß sie hier im Wahlkreise Jerichow I und II im Jahre 1903 ungeachtet dessen, daß Bismarck „ein derartiger Reaktionär war, daß kein wahrhaft liberaler Mann mit ihm zusammengehen konnte", in der zwischen unserm Genossen Voigt und Bismarck stattfindenden Stichwahl fast geschlossen für den „Reaktionär" Bismarck stimmten. Man sieht also, Nationalliberale und Freisinnige können sich in dieser Beziehung nichts vorwerfen. Wenn die freisinnigen Volksparteiler bei jeder Gelegenheit ihre „liberale" Gesinnung betonen, so sollten sie doch vor allen Dingen konsequenterweise auch „liberal" sein. Bei dem in unserm Wahlkreise anläßlich der Ersatzwahl stattgefundenen Wahlkampfe haben ja die Freisinnigen — nicht zu vergessen ihre „liberale" Kampfesweise bei den Stadtverordnetenwahlen — recht deutlich gezeigt, wie es ihnen um ihre „liberale" Gesinnung zu tun ist. Wir sind überzeugt, daß sich die freisinnigen Volksparteiler, hier vertreten durch die bekannten Herren Hahn, Feldheim usw., nie dazu entschließen können, bei Stichwahlen zwischen einem Reaktionär und einem Sozialdemokraten für den letzteren einzutreten und die Parole auszugeben, in der Stichwahl für denjenigen zu stimmen, der seine ganze Kraft daran setzen wird, die wenigen Volksrechte zu schützen. In dem „Eingesandt" wird weiter die versöhnliche Haltung in beiden Lagern gelobt — hier in Jerichow 1 und 2 —; zugleich aber als „unangenehm" empfunden, daß Herr Merten, der Abgeordnete unsres Wahlkreises — mit Hilfe der Nationalliberalen, Konservativen und Antisemiten gewählt —, „durch seine häßliche Kampfesweise den größten Unwillen unter unsern Parteifreunden (den Nationalliberalen) erregt hat." In deutlicher Weise wird ihm weiter erklärt, daß er doch nicht vergessen solle, daß er auch mit Hilfe der Nationalliberalen im Jahre 1904 gewählt wurde. „Der Erfolg einer Stichwahl zwingt zwar keinen Kandidaten, den Parteien, die ihm zu dem Erfolge verhalfen, späterhin auch nur die Formen des Anstandes zu wahren, aber ebensowenig wird sich eine Partei bereit finden lassen, einen Mann zu wählen, der sie in beleidigender Weise angreift." Das heißt mit andern Worten: wenn die Freisinnigen nicht bald zu Kreuze kriechen, dann sollen sie in nächster Zeit Zeichen und Wunder erleben, denn, so meint der Schreiber des „Eingesandt" spöttisch zum Schluß: „Wir dürften wohl in aller Bescheidenheit meinen, daß die nationalliberale Partei mehr auf das Zusammengehen mit Herrn Merten verzichten kann, wie umgekehrt." Herr Merten muß sich ja die größte Mühe gegeben haben, zu zeigen, daß er nicht nur die Sozialdemokraten beschimpfen kann, sondern auch seine „liberalen" Gegner. Wir Sozialdemokraten sind ja die Gehässigkeiten der Kopsch und Konsorten schon gewohnt, die Nationalliberalen sind jedoch ganz aus dem Häuschen. Die „Westfälischen Politischen Nachrichten", eine nationalliberale Zeitung, skizziert die Kampfesweise von Merten und Kopsch also: „Hatte schon der Abgeordnete Kopsch in seiner unbeschreiblichen Selbstgefälligkeit kaum die Gabe, sich in dem nunmehr hinter uns liegenden Ringen vor Gott und Menschen angenehm zu machen, so ging sie seinem Fraktionsgenossen Merten vollends ab. Dieser Herr, der nur durch die Gunst der Nationalliberalen seinen kurulischen Sessel im Reichstage einnimmt, zog fast ausschließlich gegen unsre Partei zu Felde. Seine Art des Auftretens war dabei so unfein, daß ihm in einer Wählerversammlung zugerufen werden mußte, er möge doch nicht vergessen, was er dem Gastgeber als Gast schuldig sei. Er mag sich im stillen gedacht haben:

Alles, was die Kerls verdrießt, das treib ich,
Weil man mich nicht gerne sieht, so bleib ich.

Ein Mann, der aufs neue beleidigte, wo er sich entschuldigen sollte, existiert für uns und hoffentlich auch für unsre Parteifreunde in seinem Wahlkreise nicht mehr. Der muß weiter beleidigen aus unwiderstehlichem Drange."

Auch hier wird in unzweideutiger Weise ein eventueller Durchfall des Herrn Merten prophezeit. Entweder die Freisinnigen ducken sich, mit „Rücksicht auf die nationale Wohlfahrt", und unterlassen ihr Schimpfen auf die Nationalliberalen, oder die „Einigung" aller Liberalen wird in die Praxis umgesetzt, d. h. man läßt Herrn Merten durchfallen. Doch wie wir die bürgerlichen Parteien kennen, werden sie es soweit natürlich nicht kommen lassen, sondern immer die Parole „Gegen die Sozialdemokratie" befolgen. Im übrigen ist die Erregung der Nationalliberalen ganz unnütz. Sie stimmen in der Stichwahl für den Freisinnigen und das genügt diesem. Aehnliche Katzbalgereien im bürgerlichen Lager in andern Wahlkreisen hat man ebenfalls gehabt, und immer war das Resultat, mit ganz verschwindend wenig Ausnahmen, in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie. So ist es hier in Jerichow I und II, so ist es in Hagen-Schwelm und so wird es auch in andern Kreisen sein. Nationalliberale und Freisinnige, nur ein kleiner Unterschied noch. Die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß sie beide immer mehr von der Bildfläche verschwinden. Der Anfang ist gemacht. —

Halberstadt, 25. Juli. (Fahnenweihe.) Der Arbeiter-Gesangverein Sängerbund veranstaltet am Sonntag eine große Festlichkeit, bei welcher gleichzeitig die neue Vereinsfahne eingeweiht wird. Nachmittags 3 Uhr versammeln sich die Vereinsmitglieder in ihrem Vereinslokal, Holzheuers Restaurant. Von dort aus findet ein Umzug mit Musik durch die Stadt statt. Die polizeiliche Genehmigung ist dazu erteilt worden. Von nachmittags 4 Uhr an ist im „Odeum" Instrumental- und Vokalkonzert. Nachdem: Ball. Da diese Veranstaltung große Opfer und Mühe gekostet hat, so wünschen wir dem Verein recht gute Erfolge. Bemerkt sei noch, daß neben der hiesigen Stadtkapelle auch der Handschuhmacher-Gesangverein mitwirkt. —

— (Feuer.) Im Lindencafé brach Mittwoch nachmittag plötzlich Feuer aus. Der Dachstuhl des Gebäudes wurde ein Raub der Flammen. Durch eine Hydrantenableitung der freiwilligen Feuerwehr konnte bald jede Gefahr beseitigt werden. —

Oschersleben, 26. Juli. (Wie Steuergroschen verpulvert werden.) Von Zeit zu Zeit sieht sich die Polizeiverwaltung von Oschersleben bemüßigt, nach Ruhmestaten auszuspähen und eine kleine Staatsaktion zur Rettung des Vaterlandes in Szene zu setzen. Leider scheint ein unglücklicher Stern über ihren Maßnahmen zu schweben, denn zu einem praktischen Erfolge hat sie es noch nicht gebracht. Wir können die schmerzliche Resignation jeder Polizeibehörde begreifen, wenn im Laufe der Zeiten immer und immer wieder die sorgfältig vorbereiteten Pläne gegen die Hetzer ins Wasser fallen. Auch heute wurde wieder gerichtlich dokumentiert, daß eifrige Hände sich die Finger vergebens wund geschrieben haben. Die Genossen Restaurateur Karl Ehlert und Lagerhalter E. Müller waren je mit einem Strafmandat in Höhe von 15 Mark wegen angeblicher Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, die nicht angemeldet war, beglückt. Auf Grund der beantragten gerichtlichen Entscheidung kam es heute vor dem hiesigen Amtsgericht zum Termin. Die Zeugenaussagen boten keinen Anhalt für die Annahme des Tatbestandes einer öffentlichen Versammlung und die beiden Sünder wurden freigesprochen, die Kosten der Staatskasse auferlegt. Die Sozialdemokraten haben ein Schweineglück! wird Herr Kommissar Hänisch ausrufen. Wir sind der Meinung, daß nach solch langer Uebung auf dem Polizeibureau auch schon die Erkenntnis hätte Platz greifen können, daß das, was in ganz Preußen erlaubt ist, in Oschersleben nicht bestraft werden kann. Leider muß die Staatskasse, die sich zusammensetzt aus den Steuergroschen des Volkes, die Kosten derartiger Versuche eifriger Beamten tragen. —

Kleine Provinzchronik. In Erdeborn bei Eisleben wurde ein schlesischer Arbeiter des Kaliwerks von einem Arbeitskollegen erstochen. Der Mörder wurde verhaftet. Der Grund der Tat ist auf ein Liebesverhältnis zurückzuführen. — In Genthin stahlen Einbrecher aus einem Laden drei Fahrräder. — Ein Unfall ereignete sich im Dümlingschen Steinbruch in Heinrichsthal bei Gommern. Dem Bizebruchmeister Sturm fiel ein Stein aufs rechte Bein unterhalb des Knies. St. trug eine erhebliche Quetschung davon, auch ist der Knochen zersplittert. Der Unglückliche wurde ins Magdeburger Krankenhaus geschafft. — Auf dem Klostergut Marienborn stürzte der Knecht Heinrich Junge von seinem Geschirr hinab, geriet unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder. — Ein Gärtner in Reinstedt kam beim Kirschenpflücken zu Falle und erlitt einen Schlüsselbeinbruch. — Die Wahl des Bürgermeisters Kuhr in Burg zum Gemeindevorsteher von Pankow erfolgte am Dienstag den 17. d. M., am 20. war die endgültige Mitteilung über die Annahme der Wahl in Pankow eingetroffen und am 24. erfolgte bereits die Bestätigung des neuen Gemeindevorstehers durch die Aufsichtsbehörde. — In der Bode bei Staßfurt ertrank in der Nähe des Pastorhauses der 17jährige Maurerlehrling Schneider von hier. Er badete mit andern Maurerlehrlingen und muß während des Bades einen Schlaganfall erlitten haben, denn Sch. ging unter und kam nicht wieder zum Vorschein. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt. (Ferien-Strafkammer.)

Sitzung vom 25. Juli 1906.

Zechprellerei. Der mehrfach, darunter mit Zuchthaus, vorbestrafte Kaufmann Friedrich Karl Bücher gen. Riederer aus Elberfeld hat sich in der Zeit vom 21. bis zum 29. November 1903 im hiesigen Hotel „Weißes Roß" der Zechprellerei schuldig gemacht. Der Angeklagte behauptet, nicht schuldig zu sein. An Barmitteln habe er noch 50 bis 60 Mark gehabt, wovon er auch bezahlt habe. Die Absicht, den Hotelbesitzer zu betrügen, habe er nicht gehabt. Die Beweisaufnahme spricht völlig gegen den Angeklagten. Nur mit Rücksicht auf den geringen Wert des Betrugsgegenstandes sieht der Gerichtshof davon ab, den Angeklagten wegen Betrugs im strafschärfenden Rückfalle mit Zuchthaus zu bestrafen. Der Gerichtshof erkennt auf 1 Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. —

Freispruch. Vom hiesigen Schöffengericht wurde die Handelsfrau Pauline Grote geb. Stütze aus Benneckenstein am 11. Juli wegen Betrugs zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte im Oktober v. J. eine andre Frau in Schwanebeck zu bestimmen gesucht, ihr 25 Mark zu leihen. Auf Grund der Beweisaufnahme wird das erste Urteil aufgehoben und die Angeklagte freigesprochen. —

Diebstahl. Am 7. April stahlen die Arbeitsburschen Albert Stitz, August Kakorska und August von Wendowska, sämtlich aus Oschersleben, aus der dortigen Zuckerraffinerie Metallteile. Da die Angeklagten hierbei einen Drahtzaun beschädigten, der das Gebäude einfriedigte, so liegt schwerer Diebstahl vor. Stitz und Kakorska, die trotz ihrer Jugend bereits vorbestraft sind, erhalten je 2 Wochen Gefängnis. Wendowska kommt mit 3 Tagen Gefängnis davon. —

Hausfriedensbruch. Am 28. Mai d. Js. wurde der vorbestrafte Zigarrenfabrikant Hermann Götze aus Aschersleben vom dortigen Schwurgericht wegen Hausfriedensbruchs zu 25 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Götze hat sich dadurch strafbar gemacht, daß er einige Zeit vor dem Termin auf der Polizeiwache in Aschersleben übermäßig laut war. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Körperverletzung. Ende Oktober 1904 geriet der Ochsenknecht Karl Sommerfeld aus Etgersleben mit einem andern Knecht in Streit, in dessen Verlauf Sommerfeld den andern mit einem eisernen Pflugriegel derart über den Kopf schlug, daß der Betreffende schwer verletzt wurde. Die Behauptung des Angeklagten, er habe sich in Notwehr befunden, wird durch die Beweisaufnahme widerlegt. Wegen schwerer Körperverletzung erkennt der Gerichtshof gegen Sommerfeld auf 4 Monate Gefängnis. —

Kuppelei. Wegen einfacher Wohnungskuppelei wurde die vorbestrafte Klara Kruse geb. Webzig aus Halberstadt vom Schöffengericht am 28. Mai mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. Die von ihr eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß die Strafe auf 3 Tage Gefängnis ermäßigt wurde. —

Wissentlich falsche Anschuldigung. Die vorbestrafte Anna Fricke geb. Koch aus Halberstadt hat den Arbeiter Emil Walther von hier am 4. Mai bei der Kriminalpolizei wider besseres Wissen der Zuhälterei bezichtigt. Wegen wissentlich falscher Anschuldigung wird die geständige Angeklagte zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Freispruch. Vom Schöffengericht zu Aschersleben wurde der Privatmann Heinrich Brinkmann von dort am 11. Juni von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 10. Januar anläßlich einer Treibjagd in der Aschersleber Feldflur dem Schulknaben Richard Sternberg das rechte Auge ausgeschossen zu haben. Da auch heute nicht nachzuweisen ist, daß der Angeklagte den unglücklichen Schuß abgegeben hat, so erfolgt wiederum seine Freisprechung. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse und dem Nebenkläger, d. h. dem Vater des verletzten Knaben, zur Last. Der Vater des Verletzten beanspruchte für den bedauernswerten Knaben eine jährliche Rente von 240 Mark oder eine einmalige Abfindungssumme von 6000 Mark. Gegen das freisprechende Erkenntnis beabsichtigt der Nebenkläger die nächst höhere Instanz anzurufen. —

Der Grubenbrand auf „Borussia" vor Gericht.

Am dritten Tage wurden die Zeugenvernehmungen beendigt. Die Frage, ob die 5. Sohle (der Unglücksort) naß oder trocken war, wird ganz widerspruchsvoll von den Zeugen beantwortet. Bergwerksdirektor Lindemann wird nicht vernommen, weil er im Bade ist. Es folgen die Gutachten.

Bergassessor Althoff äußert sich zunächst über die Frage, ob ein Verstoß gegen § 41 der Polizeiverordnung betr. offenes Licht vorliege. Es sei festgestellt, daß das Füllort ausgemauert war. Deshalb durfte offenes Licht angewendet werden. Es fragt sich nur, ob es an feuersicherer Stelle angewendet worden ist. Es ist gleichgültig, ob eine derartige Lampe in einem Blechgehäuse sich befand und mit Scheiben versehen war. Die Bergpolizei spricht nur von Laternen und unterscheidet nur offenes Licht und Lampe. Ein Verbot, das Holz am Füllort zu lagern, bestand bis dahin nicht. Die Holzverkleidung war meines Erachtens so feucht, wie sie nach § 41 sein mußte. Die Feuchtigkeit des Schachtes, glaube ich, hat dem § 41 vollständig genügt. Ein Anstecken des Schachtes durch die Lampe beim Arbeiten am Füllort war nicht möglich. Ich komme deshalb nach all diesem zu dem Schluß, daß eine Uebertretung des § 41 nicht vorliegen kann. Was die Abschlußvorrichtungen anbetrifft, so hätten ja die Brandtüren zweckmäßiger angebracht sein können, aber dem § 111 genügten sie. Wenn ein normaler Fall vorgelegen hätte und die Brandtüren auf Sohle 5 offen, die auf Sohle 6 geschlossen gewesen wären, würden alle Leute herausgekommen sein.

Diesem Gutachten schließen sich Bergassessor Niederstein und Oberbergrat Neustein in der Hauptsache an, während sich Bergwerksdirektor Meyer, der Führer der Retter von Courrieres, in schroffen Gegensatz dazu stellt. Er führt aus: Nach der Bekundung Haußmanns sind die Flammen an der Verschalung hochgegangen. Das beweist, daß die Verschalung, wenn auch an einzelnen Stellen Wasser durchsickerte, an andern Stellen trocken war. Ebenso war die Schachtumkleidung auf der westlichen Seite des Füllortes trocken. Ich bin nicht imstande, die Anlage als eine feuersichere anzusehen. Bei „Borussia" lagen die Verhältnisse viel gefahrvoller als bei irgend einer der andern Gruben. Es war deshalb mit dem offenen Licht größte Vorsicht geboten. Der Füllort und der Schacht waren mit Holz umkleidet und da war

ein Wald von Holz

untergebracht. Der Betriebsführer war verpflichtet, die Lampe so anzubringen, daß eine Feuersgefahr nicht entstehen konnte. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Blechring an der Lampe vorhanden war, aber wenn man die wirklich ganz kleine Arbeit und geringe Arbeit gemacht hätte, den Ring nur 25 Millimeter höher zu machen, dann hätte die Lampe selbst bei einem sehr heftigen Stoß nicht zum Herunterfallen gebracht werden können. Also eine geringe Mühe des Nachdenkens wäre nur nötig gewesen. Eine sehr gute Befestigung war nötig, weil auf „Borussia"

hochgefährliche Verhältnisse

vorlagen. Wenn die Abschlußvorrichtungen besser gewesen wären, hätte es zur Folge gehabt, daß die Leute sich mit größerer Sicherheit hätten retten können.

Die Direktoren Randebrock und Niederstein traten diesen Ausführungen scharf entgegen, man müsse, wenn man allen Gefahren im Bergbau aus dem Wege gehen wolle, den Bergbau überhaupt verbieten. Meyer repliziert hierauf, daß die Wirtschaftlichkeit in jeder Weise zu fordern sei, aber er halte es für eine ganz außerordentlich wirtschaftliche Aufgabe, das Werk vor solchen schweren Verlusten zu schützen. Der Angeklagte Rüther kam noch sehr jung in recht schwierige Verhältnisse. Er trat bei einer Verwaltung ein, welche schon sehr schwere Erfahrungen bezüglich des Brandes gemacht hatte, bei der man sich aber nicht veranlaßt gesehen hatte, diesen Erfahrungen Rechnung zu tragen. (Große Bewegung.) Tatsache ist, daß die Betriebsführer sehr oft gewechselt haben, daß die Aufsichtsbehörde wiederholt ernstlich auf die Abstellung von Mängeln dringen mußte, ohne daß die Verwaltung sich veranlaßt gesehen hat, bei ihren Beamten auf eine Einhaltung der Vorschriften zu dringen. Die Verhandlung wird Donnerstag fortgesetzt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Lebensweise und Vererbung.** In der letzten Nummer der von Herrn Dr. Lenhoff herausgegebenen „Medizin-Reform" unterzieht Herr Dr. Körting die Frage, inwieweit die Lebensweise einen Einfluß auf die Entwicklung der Tuberkulose bei erblich vorhandener Anlage ausübt, einer sehr lehrreichen Erörterung. Er stützt sich dabei auf einen Bericht des landwirtschaftlichen Knabenwaisenhauses Saint Martin in Douais bei Tours. Herr Dr. Körting kommt dabei zu folgenden Ergebnissen:

---

frisch, wie man an den Särgen sehen kann, in denen die toten Holländer begraben sind. Die Nägel hat der Rost zerfressen, aber das Holz ist geblieben, sowie sich auch das Treibholz, welches in jenen Gegenden angeschwemmt ist, immer und immer erhält.

Heute nun herrscht natürlich reges Leben an jenem weltverlassenen Strande. Das Luftschiff Wellmans ist nach dem Zeppelinschen das größte aller bisher gebauten. Von seiner Größe mögen folgende Zahlen einen Begriff geben. Die Länge beträgt 50 Meter, die größte Breite 16 Meter, der Rauminhalt fast 6350 Kubikmeter. Der Auftrieb des mit Wasserstoff gefüllten Ballons beträgt 7048 bis 7240 Kilogramm und das Gesamtgewicht der Belastung 7240 Kilogramm, wovon 3000 Kilogramm das Gewicht des Luftschiffes selbst und der Rest das Gewicht von Mannschaft, Ballast, Vorräten usw. repräsentieren. Zur Fortbewegung des Luftschiffes dienen zwei Motoren von 25 und 50 Pferdekräften. Sie treiben zwei Schrauben, die dem Ballon eine Geschwindigkeit von 19 bis 30 Kilometer in der Stunde verleihen. Der Korb hat eine Länge von 16 Meter und ist aus leichten Stahlröhren angefertigt. Darunter hängt ein leichtes Stahlboot, das auch als Schlitten verwendet werden kann, im Fall dem Ballon selbst ein Unglück zustoßen sollte. Auch Motorschlitten gehören zu der Ausrüstung. Außerdem sind Vorkehrungen getroffen, daß das Luftschiff in ständiger drahtloser telegraphischer Verbindung mit den in Spitzbergen und Hammerfest befindlichen Stationen bleiben wird.

Aus diesen Angaben allein kann man ersehen, daß der Wellmansche Vorstoß auf ganz andern Vorbereitungen beruht wie Andrees kühner Versuch. Es sind alle Hilfsmittel herangezogen worden, die in aeronautischer und technischer Beziehung in dem verflossenen Jahrzehnt neu entdeckt und erfunden worden sind. Das Wellmansche Unternehmen ist ein Prüfstein auf diese neuen Errungenschaften, und deswegen ist auch die Spannung und das Interesse, welches man in der ganzen technischen und wissenschaftlichen Welt der Expedition entgegenbringt, erklärlich.

Heute noch wird an jenem öden, weltverlassenen und unheimlichen Strande gearbeitet, gehämmert, gezimmert und geschafft, abseits von dem ganzen, großen Getriebe, welches uns alle beherrscht — aber vielleicht kann uns in kurzer Zeit von dort die Kunde überraschen, daß da oben ein Sieg erfochten ist, um dessen Palme seit Jahrhunderten vergebens gekämpft wurde. —

Mit den statistischen Erhebungen über die Erblichkeit der Tuberkulose geht es wie mit den meisten derartigen Untersuchungen. Sie haben nur dann einen einwandfreien Wert, wenn sie sich auf Zahlen stützen, die an einem möglichst gleichalterigen, möglichst gleichbeschaffenen und unter gleichen sozialen Bedingungen lebenden Menschenmaterial gewonnen sind. Es ist das einer der Punkte — beiläufig bemerkt —, die der militärärztlichen Statistik besonderen Wert verleihen. Aber deren Vergleichbarkeit mit bürgerlichen Verhältnissen leidet darunter, daß es sich um eine Auslese von Menschen handelt, deren hygienische und somatische Lebensbedingungen von denen bürgerlicher Kreise wesentliche Verschiedenheiten darbieten.

Nun liegt zu der uns berührenden Frage ein Bericht vor, der zu der Beeinflussung der erblichen Anlage zur Tuberkulose durch die Lebensbedingungen der Disponierten einen recht interessanten Beitrag liefert. Das ist der Jahresbericht des landwirtschaftlichen Knabenweisenhauses Saint Martin zu Douats bei Tours. Das Weisenhaus bewirtschaftet ein Gut von 54 Hektar und nimmt Waisen von 6 bis 10 Jahren auf, die bis zum 17. oder 18. Lebensjahr dort bleiben. In 33 Jahren sind 127 Waisen mit einem Durchschnittsaufenthalt von 5 Jahren durch das Institut gegangen. Alle entstammten den niederen Bevölkerungsschichten. Unter den 91 Familien der 127 Waisen waren 79 = 86,8 Prozent mit Tuberkulose infiziert. 22mal waren Vater und Mutter vor der Aufnahme der Waise der Krankheit erlegen; 31mal der Vater, 26mal die Mutter. Im Waisenhaus ist der Grundsatz streng durchgeführt worden, allen Insassen ein **großes** Maß an Wohnraum und **frischer** Luft, eine **gesunde** und **reiche** Kost zu gewähren. Ein weiterer, streng befolgter Grundsatz ist es, die aus tuberkulösen Familien stammenden Waisen ausnahmslos dem Beruf des Landmanns zuzuführen. Die Kinder verlassen mit 13 Jahren die Schule der Anstalt und werden dann nach ihren Fähigkeiten zu Gärtnern, Wein- oder Ackerbauern ausgebildet. Der beste Beweis für das Rationelle dieser Erziehung liegt in der Tatsache, daß das Anstaltslazarett seit einigen Jahren leer steht. Seit Eröffnung des Waisenhauses sind nur fünf Kinder dort gestorben; davon drei an Tuberkulose, bei denen der Krankheitsbeginn vor der Aufnahme nachzuweisen war.

Die Entlassenen haben bis auf zwei in ihren Lebensverhältnissen verfolgt werden können. Von ihnen sind nur zwei an Lungenschwindsucht gestorben. Zieht man diese zwei und die in der Anstalt an Tuberkulose verstorbenen drei von der Gesamtzahl ab, so ergibt sich, daß in etwa 95 Prozent die unter ländliche, gesunde Verhältnisse gebrachten Kinder von der Entwicklung ihrer erblichen Anlage freiblieben. Die Bedeutung dieses Ergebnisses steigert sich noch, wenn man die Geschwister zum Vergleich heranzieht, welche in dem Elend ihres Familienkreises verblichen. Von 20 der erblich belasteten, aber gesund gebliebenen Waisen starben 10 Geschwister an Tuberkulose! Man kann dem Berichterstatter wohl beistimmen, wenn er sagt, daß die hereditäre Anlage **nicht** zur Entwicklung kommt, wenn **nicht die tuberkulöse Ansteckung in dem infizierten Familienkreise dazu tritt, in dem die Belasteten leben.** Von hoher sozialer Bedeutung ist daher die Aufnahme solcher Disponierten in landwirtschaftliche Kolonien. Derartige Anstalten retten nicht nur viele Menschen überhaupt, die sonst frühem Untergange verfallen würden, sondern führen auch der Landwirtschaft gut ausgebildete und aus Rücksicht auf das eigne Wohl seßhafte Kräfte zu, deren sie sehr bedarf. —

* **Die Geschichte eines Perlenhalsbandes.** Vor einigen Wochen wurde in **Rom** durch Anschla bekannt gemacht, daß der ehrliche Finder einer Perlenkette diese gegen 1500 Lire Belohnung bei einem Juwelier auf dem Korso abgeben möge. Trotz der ansehnlichen Summe, die geboten war, wurde das Schmuckstück nicht abgeliefert. Eines schönen Abends saßen nun unlängst drei Herren in der Piazza Colonna und tranken Kaffee bei der Militärmusik. Ein kleiner Betteljunge belästigte sie wiederholt, bis ein Polizist kam und ihn fortwies. Einem der Herren tat der kleine Bursche leid; er ging ihm nach, gab ihm ein kleines Geldstück und riet ihm, nach Hause zu gehen, damit ihn der Polizist nicht arretiere. Der Kleine, nicht eben an Freundlichkeit gewöhnt, sah den Herrn erstaunt an, griff in die Tasche und sagte: „Nun will ich Dir auch was schenken!" und händigte ihm neun „Kügelchen" ein. An seinen Tisch zurückgekehrt, besah der Herr das Geschenk und gab jedem seiner Tischgenossen drei der „Kügelchen". Am nächsten Morgen kam einer der so Beschenkten auf den Gedanken, die „Kügelchen" dem in der Anzeige genannten Juwelier auf dem Korso zu zeigen, der darin mit Sicherheit Perlen des verlornen Halsbandes erkannte. Die Polizei machte nun den Knaben ausfindig, der ohne weiteres zugab, die Perlen vor der Porta Trionfale ohne Schnur gefunden und mit zwei andern Buben geteilt zu haben. So fanden sich gegen dreißig der Perlen wieder, weniger als die Hälfte des aus 70 Perlen bestehenden Schmuckstücks, das einer Dame aus dem römischen Adel gehört und 20 000 Lire wert war. Das erfreulichste an der Geschichte ist, daß jeder der drei Straßenjungen 200 Lire Finderlohn bekommen hat, die sie hoffentlich für einige Zeit vor den Grobheiten der Polizisten schützen werden. —

Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte", herausgegeben von J. Bloch, haben soeben das Augustheft des zwölften Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Max Schippel: Parteipolitische Betrachtungen zum Fleischtrustskandal. — Robert Schmidt: Irrgänge der Massenstreiktaktik. — Eduard Bernstein: Die Generalstreikgewerkschaft. — Theodor Leipart: Die gewerkschaftliche Praxis und der Klassenkampfgedanke. — James Ramsay McDonald: Sozialismus oder Arbeiterpolitik? — Eugène Fournière: Die Stellung der Sozialisten im französischen Parlament. — Hjalmar Branting: Die liberale Episode im schwedischen Wahlrechtskampf. — August Quist: Die Stellung der Gewerkschaftsbeamten in der Arbeiterbewegung. — Dr. Leo Winter: Nationalität und Gewerkschaft. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calwer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Pötzsch. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Bildende Kunst von Rudolf Klein. — Dichtkunst von Max Hochdorf. —

Von der **„Neuen Gesellschaft"**, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun, ist soeben das 30. Heft des 2. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Vive la république! — Des Zaren letztes Aufgebot. — In Hagen-Schwelm. — Prinzipieller Weizen. — Wahlbeeinflussungen diesseits und jenseits des Kanals. — Karl Leuthner: Vierzig Jahre. — Max Maurenbrecher: Parteischule. — Wilhelm Schröder: Prinzip und Aktion. — Emile Vandervelde: Belgien und der Kongostaat Leopolds 2. — Ludmilla von Rehren: Der Apfel. —

Der in seinem 31. Jahrgang vorliegende **„Neue Welt-Kalender für das Jahr 1907"** (Hamburg. Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co.) enthält u. a.: Kalendarium. — Postwesen. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Die Reform der Strafprozeß-Ordnung. — Von Rechtsanwalt Hugo Heinemann. — Seuchengefahr und Seuchenverhütung. Von Dr. F. Zadek (mit Illustrationen). — Zwei Lieder im Volkston. Von Leo Heller. — Ein Maifesttag. Nach dem Leben erzählt von Minna Kautsky (mit Illustrationen). — Wenn wir nicht mehr gütig sind. Gedicht von E. Preczang. — Der Kampf um das Mittelmeer der Zukunft. Von Heinrich Cunow (mit Illustration). — Die Karikatur und ihre Bedeutung. Von Eduard Fuchs (mit Illustrationen). — Wir sind der Sieg. Gedicht von Ludwig Lessen. — Moderne Kraftwagen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Sozialistische Frauenagitation. Von Ottilie Baader. — Lied der Bergleute. Von F. L. — Die Kultur des Tabaks. Von A. G. Grant (mit Illustrationen). — Französische Gesellenorganisation im 18. und 19. Jahrhundert. Von Adolf Braun. — Nachtarbeit. Gedicht von Gustav Weber. — Szenen aus der russischen Revolution. Von F. H. (mit Illustrationen). — Unsre Toten (mit Porträts). — Heilige Familie. Gedicht von Ernst Krowski. — Fliegende Blätter. — Das Armband. Satirische Skizze von Michel Thivars. Autorisierte Uebersetzung (mit Illustrationen). — Für unsre Rätsellöser. — Trächtigkeits- und Brütekalender. — Außerdem drei Bilder: Der Bergmann — Die Auswandrer — Proletarierin. — Zwei Dreifarbendrucke auf Kunstdruckpapier: Der Steinklopfer — Häher am Amselnest. — Ein Wandkalender. —

Vereins-Kalender.

Achtung, Holzarbeiter. Große Vorstandssitzung mit Ganverwaltung am Freitag 8 Uhr. Versammlungen siehe Inserat heute.

Fabrikarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Sonntag den 29. Juli, vormittags 10¾ Uhr, Generalversammlung der Mitglieder sämtlicher zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke im „Dreikaiserbund". Die am 28. Juli fällige Versammlung des Bezirks Sudenburg fällt umständehalber aus. —

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend abend 8½ Uhr Sitzung der beiden Kommissionen bei G. Böhme, Kl. Klosterstr. 15/16.

Groß-Ottersleben. Donnerstag den 26. Juli, abends 8 Uhr, Sitzung aller Komiteemitglieder zum Gewerkschaftsfest bei Fr. Strumpf.

Schönebeck. Am Donnerstag den 26. Juli, abends 8½ Uhr, bei Haack **Kartellsitzung.** Der Vorstand.

Schönebeck. Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer. Sonntag den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus". Der Vorstand.

Briefkasten.

F. R., Neustadt. Sie erkundigen sich danach am besten bei einem Rechtsanwalt. Auskunft darüber, ob ein Testament vorhanden ist, erhalten Sie auf dem Erbschaftsamt. —

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Olvenstedt. Vom Arbeitergesangverein Freundschaftskreis 50 Mark, und für Rechnung „400 Handzettel beigelegt" 2,50 Mark, an freiwilligen Beiträgen durch St. D. 3 Mark, durch W. B. 50 Pf. H. Fricke.

Marktberichte.

Magdeburg, 25. Juli. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 17,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00—38,00. Linsen 24,00—60,00. Eßkartoffeln neue 4,00—5,50. Richtstroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,50—5,00. Heu altes 6,00—7,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,60—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,50—1,70. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,30—1,60. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eßbutter 2,40—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,20. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	23. Juli	+ 0.12	24. Juli	— 0.02	0.14	—
Laun	„	— 0.15	„	— 0.25	0.10	—
Budweis	„	+ 0.28	„	+ 0.26	0.02	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	24. Juli	+ 1.35	25. Juli	+ 1.50	—	0.15
Weißenfels Untp.	„	+ 0.42	„	+ 0.40	0.02	—
Trotha	„	+ 2.16	„	+ 2.08	0.08	—
Alsleben	„	+ 1.80	„	+ 1.75	0.05	—
Bernburg	„	+ 1.36	„	+ 1.37	—	0.01
Calbe Oberpegel	„	+ 1.64	„	+ 1.62	0.02	—
Calbe Unterpegel	„	+ 1.08	„	+ 1.06	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	24. Juli	+ 0.34	25. Juli	+ 0.34	—	—
Elbe.						
Pardubitz	23. Juli	— 0.26	24. Juli	— 0.32	0.06	—
Brandeis	„	— 0.22	„	— 0.30	0.08	—
Melnik	„	— 0.01	„	— 0.06	0.05	—
Leitmeritz	„	— 0.32	„	— 0.05	—	0.27
Aussig	24. „	+ 0.24	25. „	+ 0.17	0.07	—
Dresden	„	— 1.39	„	— 1.20	—	0.19
Torgau	„	+ 1.06	„	+ 0.70	0.36	—
Wittenberg	„	+ 2.14	„	+ 1.91	0.23	—
Roßlau	„	+ 1.62	„	+ 1.43	0.19	—
Barby	„	+ 1.90	„	+ 1.74	0.16	—
Schönebeck	„	+ 1.79	„	+ 1.65	0.14	—
Magdeburg	25. „	+ 1.61	26. „	+ 1.50	0.11	—
Tangermünde	24. „	+ 2.69	25. „	+ 2.54	0.15	—
Wittenberge	„	+ 2.38	„	+ 2.28	0.10	—
Broda-Dömitz	„	+ 1.90	„	+ 1.85	0.05	—
Lauenburg	„	+ 1.82	„	+ 1.82	—	—

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Sudenburg, Halberstädterstrasse 56,** eine 104

Schuh-Besohl-Anstalt

und liefere zu nachstehenden Preisen von nur **allerbestem Kernleder:**

Herren-Sohlen . . 1.75 Mk. | Damen-Sohlen . . 1.20 Mk.
Herren-Absätze . . 0.70 Mk. | Damen-Absätze . . 0.50 Mk.
Kinderstiefel je nach Größe.

Sonstige Reparaturen sofort und billigst.

Hochachtungsvoll

Otto Göldner, Sudenburg

Halberstädterstraße 56, Ecke Kirchhofstraße.

Bitte genau auf Firma zu achten.

Leder-Ausschnitt

in großer Auswahl billigst bei

Gust. Hoffmeister

Prälatenstraße 21. 506 Annastraße 44.

Halberstadt.

Photograph. Apparat 13×18, und **ein Lichtbilder-Apparat** beide komplett, gegen ein Fahrrad zu vertauschen. Näheres
570 Johannesbrunnen 3.

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

Lumpen, Knochen, Eisen u. sämtl. Metalle kauft z. höch. Pr.

[illegible]

Tücht. [illegible] und [illegible]
E. [illegible], [illegible] 1d. 106

Straßenrenner

elegante, starke und leichtlaufende Maschine, ist billig zu verkaufen. [illegible], [illegible]straße 2, II.

25 Mark tägl. Verdienst

durch den Verkauf mit Patent-Gebrauchsartikeln für Herren. [illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible], Erzg.

Jüngerer Schokoladen-Arbeiter

der mit dem Einsetzen der Schokolade gut vertraut ist, findet sofort Beschäftigung. 159

Müller & Hamel

Schokoladenfabrik, Olvenstedterstr. 24.

Tüchtigen erfahrenen Kutscher

für Fuhrgeschäft und Brennholzhandel [illegible] sofort **Bernhard Meißner,**
106 Sudenburg, Halberstädterstraße 103.

Wieder eingetroffen:

Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen?

Ratschläge eines Arztes an die heranreifende Jugend
von Prof. Alfr. Fournier
Mitglied der Academie de medicine, Paris
Preis 20 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49.

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak? 528

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Gr. Marktstr. 21.
Freitag: Schmorkohl mit Salzkartoffeln und Schweinebauch.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.
Für Frauen parterre.

Viktoria-Theater.

Freitag den 27. Juli 1906
Novität!
Höhenluft.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 25. Juli.

Aufgebote: Fabrikarbeiter August Johann Max Dormann in Goslar mit Wilhelmine Friederike Dittie Oppermann hier. Konditor Otto [illegible] mit Toni Berlt.

Geburten: Trude, T. des Mühlenbesitzers Otto Koch. Johann, S. des Geschäftsreisenden Louis Kleemann. Erwin, S. des Kaufmanns Bruno Block.

Todesfälle: Kaufm. [illegible] Ahlemann, Dorothee geb. Bernhardt 55 J. 9 M. 14 T. Witwe Wilhelmine Seligmann geb. Meyer, 70 J. 3 M. 22 T. [illegible] Heinrich Markgraf, 59 J. 3 T. Kellner Gustav Schönemann, 19 J. 2 M. 18 T.

Sudenburg, 25. Juli.

Aufgebot: Arbeiter Alfred Pfeiffer mit Albertine Johanne Marie Hamann.

Geburten: Otto, S. des Kutschers Franz Piotrowski. Charlotte, T. des Schmieds Hermann Moshake. Elli, T. des Bäckereiinhabers Ernst Englich. Hildegard, T. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Mattei. Maria, T. unehelich.

Todesfälle: Witwe Trotzer geb. Kahle, 66 J. 6 M. 22 T. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Hofmann, 2 J. 4 M. 20 T. Franz, S. des Schlossers Wilhelm Ulbrich, 2 M. 14 T.

Buckau, 25. Juli.

Geburten: Berta, T. des Fabrikarb. Albert Riehl. Wilhelm, S. des Bäckermstrs. Karl Jahn.

Neustadt, 25. Juli.

Aufgebote: Photogr. Heinr. Herbert [illegible] in Saalfeld mit Minna Berta Martha Philipp hier. Eisendreher Max Franz Behrs mit Martha Meyer.

Geburten: Karl, S. des Arb. Jos. Olbrich. Frida, T. des Tapezierers Gustav Senter. Artur, S. des Schloss. Max Warnecke. Rudolf, S. des Vers.-Beamt. Rud. Lindner.

Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Karl Holz, 4 M. Karl, S. des Arb. Heinr. Fuchs, 7 M. Richard, S. des Schuhm. Otto Kühne, 8 M. 1 T. Artur, S. des Schloss. Max Warnecke, 1 T. Wilhelm Walter Louis, unehel., 8 M. 7 T. Johann Karl, unehel., 5 M. 15 T.

Aschersleben.

Eheschließung: Schuhmach. Hermann Müller mit Anna Möbius.

Geburten: S. des Bergarb. Adolf Franzke. T. des Buchdruckers Wilhelm Trauernicht.

Todesfall: Rentner Karl Behse, 82 J. 1 M. 1 T.

Burg, 25. Juli.

Geburten: T. des Kaufm. Wilhelm Eike. T. unehel. S. des Tischlers August Stolzenwald. T. des Weißgerbers Hermann Höhn.

Todesfälle: Erich, S. des Arb. Wilh. Lietz, 5 M. Frida, T. des Tischlers Paul Stavenhagen, 1 M. Berta, T. des Arb. August Stange, 1 M. Weißgerber Wilh. Lanatowitz, 46 J.

Calbe a. S.

Aufgebote: Zimmermeister Otto Mainz in Felgeleben mit Luise Käselitz hier. Restaurateur Ernst Heldt mit Ida Baatz. Polizeisergeant August Paul Roßdorf hier mit Helene Marie Spieler in Dessau. Maurer Otto Siermordt in Gelsenkirchen mit Anna Ulrich hier. Maurer Hermann Otto Schubert mit Auguste Luise Mayer in Bochum. Kaufmann Friedrich Witthöft mit Therese Thill in Braunschweig. Fabrikarbeiter Otto Kölling mit Ida Krüger. Eigentümer Anton Wyrwal mit Veronika Rataj geb. Leman in Bolewitz.

Eheschließung: Arbeiter Stanislaus Gawel mit Franziska Kuta.

Geburten: S. des Arbeiters Hermann Boßfeldt. S. des Friseurs und Zahntechnikers Ernst Schönbabe. T. des Arbeiters Franz Fräßdorf. S. des Arbeiters Otto Sobczak.

Todesfälle: Witwe Dorothee Seiler geb. Delgardt, 60 J. Erich, S. des Arbeiters Hermann Boßfeld, 7 T. Witwe Wilhelmine Delitzsch geb. Kuhne, 77 J.

Quedlinburg.

Vom 18. bis 24. Juli.

Aufgebote: Arbeiter Paul Hahn mit Emma Weiß. Bohringenieur Valentin Vollmer in Nürnberg mit Marie Schmidt hier. Glasmacher Paul Zenker mit Anna Böse.

Eheschließungen: Klempner Robert Friedrich Bartels mit Karoline Auguste Rieckert. Arbeiter Christian Louis Beil mit Friederike Johanne Klauß geb. Winter. Berginspektor Bernhard Schwarzenauer in Westeregeln mit Marie Luise Elsbeth Himmel hier. Kaufmann Paul Otto Freimark in Leopoldshall mit Auguste Anna Winkler hier.

Geburten: Zwei T. des Bankiers Johannes Vogler. S. des Photographen Otto Wendt. S. des Fleischers Franz Mierendorf. S. des Fabrikarbeiters Friedrich Riegel. S. des Arbeiters Friedrich Heinemann.

Todesfälle: Witwe Friederike Saib geb. Rogge, 75 J. Witwe Magdalene Lohmann geb. Radecke, 83 J. Arbeiter Karl Pfeffer, 56 J. Erich, S. des Arbeiters Wilhelm Wegener, 3 M. Otto, S. des Schuhmachers Rudolf Pulst, 1 J. Schäfer Heinrich Jürgens, 62 J. Ehefrau des Privatmanns Friedrich Trippler, Marie geb. Bertling, 61 J. Richard, S. des Handelsmanns Richard Kröschwitz, 1 M. Oskar, S. des Fabrikarbeiters Heinrich Braune, 4 M. T. unehelich, 1 M. S. unehelich, 7 T. S. unehelich, 1 J.

Schönebeck.

Aufgebot: Fabrikarb. Gottlieb Mangelsdorf mit Anna Obertür.

Geburten: Charlotte, T. des Gerichts-Kanzlisten Wilh. Westphal. Georg, S. des Schlossers Gustav Ebert. Willi, S. des Arb.-Inval. Paul Fischer. Lucie, T. des Böttch. Wilh. Tietz. Hermann, S. des Arb. Herm. Pfanne. Margarete, T. des Stadtkassenkontroll. Karl Bohne.

Todesfälle: Kurt, S. des Müllers Franz Keilwagen, 7 M. Else, T. des Salinenarb. Wilhelm Jänicke, 26 T. Martha, T. des Arb. Otto Jobs, 28 T.

Staßfurt.

Aufgebote: Schmied Oskar Zwarg mit Emma Winkler geb. Hoffmann. Hilfsschlosser Paul Herzog mit Marie Koch in Thal, Kanton St. Gallen (Schweiz).

Geburten: S. des Fabrikarb. Gustav Neugebauer. S. unehelich.

Todesfälle: Elisabeth Henne, 1 M. Willi Melle, 2 M. Anna Graupner, 21 J. Gertrud Trojahn, 6 M.

wundet. Durch das Regiment Wladikawkas wurden 200 meuternde Soldaten in der Nacht festgenommen. Sie gehörten der Belagerungsartillerie und zwei Kompanien der Festungsartillerie an; unter den Sappeuren sollen gleichfalls Verhaftungen vorgenommen werden. Die Ursache der Unruhen bildete ein Tagesbefehl des kommandierenden Generals des Warschauer Militärbezirks. —

* Warschau, 26. Juli. In der Mittagstunde wurde in der Bokotowskastraße der Oberst Salamatow, der Gehilfe des Gendarmeriechefs am Warschauer Gouvernement, erdolcht. Die beiden Täter entkamen. — In Lodz wurde der Lokalpresse verboten, irgend etwas über die Tätigkeit der Duma-Abgeordneten zu schreiben, unter der Drohung, daß die Zeitungen geschlossen und die Mitarbeiter verhaftet werden würden. —

Hd. Petersburg, 26. Juli. Ministerpräsident Stolypin erließ eine Kundgebung, in welcher er der Bevölkerung, insbesondere den arbeitenden Klassen, seinen Dank ausspricht für die ruhige und korrekte Haltung, die baldige Aufhebung der Ausnahmemaßregeln zusagt sowie verschiedene Reformen verspricht. Die Militärpatrouillen wurden bereits aus den Straßen zurückgezogen. Nach einer Meldung aus Boriszowka wurde durch demonstrierende Bauern die Gutskanzlei des Grafen Scheremetjew, die Wohnung des Polizeimeisters und das Postgebäude geplündert. —

Hd. Moskau, 26. Juli. (Eig. Drahtbericht der „Volksstimme".) Die vorgenommenen Verhaftungen werden als Folge der Beschlagnahme der sozialistischen Zeitung „Mysl", bei der wichtige Dokumente gefunden wurden, erklärt. Die Behörden sind überzeugt, daß revolutionäre Ausbrüche in der nächsten Zeit nicht zu befürchten sind.

Hd. Paris, 26. Juli. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Die Soldaten des Seebataillons und des 20. Infanterie-Regiments in Petersburg lehnten sich gegen ihre Offiziere auf und erklärten, jeden niederzumetzeln, der sich an Judenmetzeleien beteilige. Am Montag abend hat auch das Regiment Lublin erklärt, es werde die Kosaken niederschießen, die Judenmetzeleien vornehmen. 400 Matrosen haben sich den Hooligans angeschlossen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. Juli 1906.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend,

die am Mittwoch den 25. Juli im „Dreikaiserbund" tagte, erfreute sich eines guten Besuchs. Sie wurde gegen 9 Uhr von Genosse Tielsch mit der Bekanntgabe der Tagesordnung eröffnet.

Zum 1. Punkt, Vorstandsbericht, verweist der Parteisekretär, Genosse Holzapfel, auf den bereits in der „Volksstimme" veröffentlichten Bericht. Der Prozeß gegen die drei Opfer der Wahlrechtsbewegung Bethge, Haupt und Holzapfel, die zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden sind, schwebt zurzeit noch beim Reichsgericht. Die Protestversammlungen für die Wahlrechtsdemonstration sind, wie die Wahlrechtsbewegung überhaupt, mustergültig verlaufen. Im Februar wurde seitens der maßgebenden Personen der Beschluß gefaßt, eine Bezirksorganisation für den ganzen Regierungsbezirk zu gründen; hoffentlich wird dieser Beschluß von der Generalversammlung gutgeheißen. Die Versammlungen am 18. März waren alle überfüllt und haben ein gutes finanzielles Ergebnis gehabt. Dasselbe kann von den Veranstaltungen am 1. Mai gesagt werden. Trotz der Hetzereien der bürgerlichen Presse haben sich die Feiernden so in den Schranken der Gesetze gehalten, daß man nur wünschen könnte, die Beamten der Polizei möchten sich daran ein Beispiel nehmen. Auch die Ende Juni unternommene Agitation zugunsten der Gewinnung von neuen Abonnenten für die „Volksstimme" war von gutem Erfolg gekrönt. Weiter wünscht Redner, daß in dem Kampfe um die Erringung des Köhlerschen Konzerthauses in Buckau nicht nachgelassen wird. Dank dem Vorgehen der Polizei bei den verschiedensten Anlässen ist die Mitgliederzahl des Vereins auf 3354 gestiegen. Bei der großen Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Magdeburg ist diese Entwicklung noch nicht als abgeschlossen zu betrachten. Es darf nicht mehr vorkommen, daß ein Vertrauensmann einer Gewerkschaft nicht politisch organisiert ist. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die späteren Berichte noch besser ausfallen mögen als der jetzige. Die Organisation muß so erstarken, daß der Sieg bei der Reichstagswahl unter allen Umständen gesichert ist.

Eine Diskussion wurde über diesen Bericht nicht gewünscht.

Hierauf gibt Genosse Giesecke den Kassenbericht, der vom Redner ebenfalls als sehr günstig bezeichnet wird. Im 1. Quartal 1906 betrug die Einnahme 9686,18 Mark, die Ausgabe 4747,51 Mark, mithin Bestand 4938,67 Mark. Im 2. Quartal war eine Einnahme zu verzeichnen von 9507,61 Mark, eine Ausgabe von 3455,49 Mark, mithin Bestand 6052,12 Mark. Auch Genosse Giesecke führt die günstigen Kassenverhältnisse auf das Vorgehen der Polizeibehörde bei den verschiedenen Anlässen zurück. Redner wünscht, daß die unfreiwillige Agitation von dieser Seite nicht nachlassen möge.

Im Namen der Revisoren teilt Genosse Bethge mit, daß Bücher, Belege und Kasse in bester Ordnung vorgefunden seien; er beantragt deshalb, dem Kassierer Decharge zu erteilen. Diese erfolgt ohne Diskussion einstimmig.

Zum 3. Punkt, Anträge vom Vorstand und aus den Bezirken, gibt Genosse Holzapfel einige Erläuterungen. Der Antrag des Vorstandes, daß den Distriktskassierern für jede allmonatlich stattfindende ordentliche Sitzung eine Entschädigung von je 50 Pf. gezahlt werden soll, findet die Zustimmung der Versammlung. Von den Bezirken Sudenburg, Magdeburg-Nord, Buckau und Alte Neustadt sind Anträge eingegangen, die sich auf die Berichterstattung der Parteiinstanzen in den Bezirksversammlungen beziehen.

Nach langer Diskussion, an der sich zum Teil wiederholt die Genossen Pistorius, Holzapfel, Henning, August Müller, Giesecke, Berkling, Mink, Lange, Brandes, Berger, Landsberg, Vater, Heck und Dr. Thesing beteiligen, gelangt folgender Antrag mit großer Majorität zur Annahme:

> Ueber wichtige Beschlüsse der Parteiinstanzen ist in allen Bezirksversammlungen Bericht zu erstatten, soweit nicht nach Ansicht der Parteiinstanzen Geheimhaltung geboten ist.

Zum 4. Punkt, Bericht des Ausschusses, bemerkt der Berichterstatter, Genosse Landsberg, daß an den Ausschuß als Beschwerdeinstanz keine Beschwerde gelangt ist. Vorstand und Ausschuß, die bei allen wichtigen Anlässen gemeinsam arbeiten, haben stets in vollster Einmütigkeit ihre Aufgaben erledigt. Auf alle Einzelheiten einzugehen hält Redner nicht für nötig, da das größtenteils eine Wiederholung des Vorstandsberichts bedeute. Er wünscht zum Schluß, daß die Harmonie zwischen Vorstand und Ausschuß auch weiter im Interesse der Partei anhalten möge.

Den Bericht der Preßkommission gibt Genosse Lüdecke. Auch dieser Berichterstatter befindet sich in der glücklichen Lage, über ein gutes Geschäftsjahr berichten zu können. Redner geht näher auf den Stand des Geschäfts ein und bemerkt, daß die Zahl der Abonnenten gegenwärtig rund 19 000 betrage. Bedenke man, daß sehr häufig zwei und drei Arbeiter die Zeitung gemeinsam halten, so könne man konstatieren, daß die Zahl der Leser erheblich höher als die der Abonnenten sei. Er hoffe, daß die Zahl der letzteren in kurzer Zeit auf 20 000 steige, um dann mit Macht auf eine weitere Steigerung hinarbeiten zu können. Zum 1. Oktober solle die Aufstellung einer neuen 16seitigen Rotationsmaschine zum Preise von 40 000 Mark erfolgen. Redner wünscht, daß die Gewerkschaften und sonstige Vereine die nunmehrige Parteidruckerei bei Druckaufträgen noch mehr berücksichtigen möchten.

Der Redaktionsstab besteht jetzt nach dem Eintritt des Genossen Riepekohl aus vier Redakteuren und einem Berichterstatter. An Strafen sind im letzten Jahr 5 Monate Gefängnis zu verzeichnen. Gerichts- und Verteidigerkosten beliefen sich auf 1574,90 Mark. Beschwerden aus dem Verbreitungsbezirk der „Volksstimme" sind im letzten halben Jahre an die Preßkommission nicht eingegangen. Redner erwartet, daß mit der Agitation für die Presse nicht nachgelassen wird.

Der 6. Punkt, Anschluß des Vereins an den Bezirksverband, wird ohne Debatte genehmigt. Nachdem der Vorsitzende, Genosse Tielsch, noch ein kurzes Resümee über den Verlauf der Versammlung gegeben und aufgefordert hatte, die Generalversammlung, die anläßlich des Parteitags in der zweiten Hälfte des August stattfindet, zahlreich zu besuchen, wird die Versammlung um 11¼ Uhr geschlossen. —

— **Ueber 63 und eine halbe Million Mark** beträgt für 1905/06 in Magdeburg das steuerpflichtige Einkommen der Personen, die ein Einkommen von mehr als 3000 Mark haben. Interessant ist eine Uebersicht darüber, aus welchen Quellen dies Einkommen stammt. Es setzt sich für die beiden letzten Jahre wie folgt zusammen:

	1904/05		1905/06	
Einkommen aus Kapitalvermögen	18 035 727	Mark	17 251 125	Mark
Grundvermögen	10 242 109	„	10 536 582	„
Handel, Gewerbe, Bergbau . .	23 911 254	„	24 557 009	„
Gewinnbringender Beschäftigung	19 682 953	„	20 041 318	„
	71 872 043	Mark	72 386 034	Mark

Von dem Gesamteinkommen gehen für die Steuerveranlagung die gesetzlichen Abzüge noch ab, so daß ein steuerpflichtiges Einkommen von 63 614 236 Mark im Jahre 1905/06 verbleibt. Die „Magd. Ztg." findet es besonders erfreulich, daß das Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung einen Aufschwung aufweist, weil es die Gehälter und Arbeitslöhne in ihrer verschiedenen Form umfaßt. Ueber 2½mal so groß ist das Einkommen, das nicht aus gewinnbringender Beschäftigung stammt. Diese Millionen fallen den Kapitalisten mühelos in den Schoß. Und woher stammen sie? Von den Arbeitern, im Schweiße ihres Angesichts erarbeitet! —

— **Eine Waldschule** nach Charlottenburger Vorbild wurde am Dienstag nachmittag in München-Gladbach eröffnet. Wünschen wir, daß diesen beiden bisher einzigen Waldschulen in Deutschland bald andre folgen. —

— **Der Ausstand der Gießereihilfsarbeiter bei Krupp** hat eine Veränderung nicht erfahren. Die Werkleitung hat jetzt einer größeren Zahl Ausständiger die Papiere per eingeschriebenen Brief zugesandt, eine Handlung, die natürlich auf die Beteiligten keinen Eindruck machen kann. Es würde der Direktion ein leichtes sein, die eingetretene Störung zur Zufriedenheit aller zu beenden, wenn sie die bescheidenen Forderungen bewilligte, was um so eher geschehen kann, als die Bewilligung ja schon einmal ausgesprochen war, die Erfüllung jedoch unterblieb. —

— **Achtung, Modelltischler!** Die Maschinenfabrik Bendel in Sudenburg sucht heute im „General-Anzeiger" zur Abwechslung wieder einmal Modelltischler. Der Betrieb gehört aber zu denjenigen, welche nicht mehr wie alles zu wünschen übrig lassen. Stundenlöhne von 35 Pfg. gehören nicht zu den Seltenheiten. Das Ueberstundenwesen ist an der Tagesordnung, weil der Betriebsleiter Roth — ein Neffe des Herrn Bendel — der Meinung ist, den elenden Verdienst durch lange Arbeitszeit erhöhen zu müssen. Ueber das Unvernünftige dieser Handlungsweise ist sich der Herr aber ebensowenig klar als über die Berechtigung der Behandlung, welche er den Arbeitern zuteil werden läßt. Doch hiermit beschäftigen wir uns vielleicht das nächste Mal. Der Herr Fabrikinspektor interessiert sich am Ende auch einmal für diese Tischlerwerkstatt. Eine Waschcinrichtung ist etwas Unbekanntes. Bei der geringsten Bewegung wird entsetzlicher Staub aufgewirbelt. Eine Badeanstalt wäre hier so notwendig wie nur irgend etwas. Der Fabrikbesitzer Bendel und sein Neffe, Herr Roth, welche alle diese Reinigungseinrichtungen in ihren Villen und Palästen für sich haben, sind aber der Meinung, daß die Arbeiter, wenn ihnen dieser Schmutz nicht gefällt, das Volksbad, das so bequem vor der Fabrik erbaut wurde, benutzen können. Die Modelltischler haben also alle Ursache, diese Musterwerkstatt aus obigen Gründen zu meiden. —

— **Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.** So können sich die Modelltischler von Röhrig u. König auch sagen. Diese Fabrik ist augenblicklich in der Auflösung begriffen wegen Uebernahme durch die Maschinenfabrik Buckau. Hierdurch soll Arbeitsgelegenheit für Holzarbeiter auch nicht mehr in dem Maße vorhanden sein, daß sämtliche Kräfte beschäftigt werden können. Nun ist es aber eine Tatsache, daß bei einer derartigen Umarbeitung die Leute immerhin beschäftigt werden könnten, wenn der Fabrikinhaber Interesse hätte für seine Lohn- und Arbeitssklaven, welche jahrzehntelang zur Vermehrung seines unermeßlichen Reichtums beigetragen haben. Davon kann natürlich keine Rede sein. Es würde dem Wesen des Kapitalismus schnurstracks zuwider laufen. Das obige Sprichwort hat sich hier wieder bewahrheitet und gibt den Arbeitern hoffentlich Veranlassung, der Organisation mehr Interesse entgegenzubringen, als es bisher der Fall war. Die dort beschäftigten Holzarbeiter glaubten alle Organisationsbestrebungen achtlos umgehen zu können, denn die Firma sorge schon für ihr Wohl und Wehe. Und jetzt? Trotz der Gefügigkeit bei allen Gelegenheiten — wir erinnern nur an die große Zahl Ueberstunden und die famose Bezahlung, welche üblich war und ohne Murren hingenommen wurde — gibt es wochenlanges Aussetzen! Der Kapitalismus ist dem Arbeiter gegenüber rücksichtslos bis auf das äußerste. Mag der Arbeiter jahrelang seine Gesundheit den Fabrikbaronen geopfert haben, bei passender Gelegenheit fliegt er auf das Straßenpflaster so gut heraus, wie derjenige, der nur wochen- oder tagelang dort arbeitete. Arbeiter, lernt hieraus, und stärkt eure Organisation. —

— **Der Kellnerstreik auf dem Kegelfest.** Der Geschäftsführer Kobold war von Herrn Rehm, dem Pächter der Festhalle des deutschen Bundeskegelfestes, entlassen worden, angeblich weil er wegen Trunkenheit seinen Dienst nicht versehen konnte. Die Kellner hatten sich mit dem Geschäftsführer solidarisch erklärt und die Arbeit niedergelegt. Kobold klagte nun vor dem Gewerbegericht gegen Rehm auf Zahlung des entgangenen Verdienstes. Die Verhandlung, zu der eine große Anzahl Zeugen geladen war, ergab, daß Kobold seine Schuldigkeit getan habe. Das Gericht verurteilte Rehm zur Zahlung von 72 Mark. —

— **Achtung, Fabrikarbeiter!** Die Generalversammlung der Mitglieder sämtlicher zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonntag den 29. Juli, vormittags 10¾ Uhr, im „Dreikaiserbund" statt. Pflicht der Mitglieder ist es, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Alles Nähere siehe Inserat in der heutigen Nummer. —

— **Ueber die Alkoholfrage** spricht am Sonnabend den 28. Juli cr., abends 8 Uhr, im Saale des „Blauen Hecht", Magdeburg, Berlinerstraße Nr. 30/31, Herr Rittergutsbesitzer Alfred Smith aus Nimbsch bei Sagan in einer öffentlichen Versammlung (siehe Inserat), worauf wir unsre Leser hiermit aufmerksam machen. —

— **Viktoria-Theater.** Am Freitag gelangt Heinrich Stobitzers Lustspiel „Höhenluft" an unserm Sommertheater zur erstmaligen Aufführung. Das Stück hatte in Hamburg und München durchschlagende Erfolge zu verzeichnen, und in Hannover, wo die erste Wiederholung ein völlig ausverkauftes Haus fand, wurde „Höhenluft" bereits zum siebenten Male aufgeführt. Die Hauptdarsteller und der anwesende Autor wurden nach allen Akten wiederholt gerufen. —

— **Radrennsport.** Freitag finden wiederum auf dem Sportplatz an der Berliner Chaussee Abendrennen statt. Das Programm sieht u. a. ein 10-Kilometer-Rennen Bäumler-München und Schnellefährt Magdeburg hinter ihren Motorschrittmachern vor. Den Schluß bildet ein Motorradrennen für die Schrittmacher, welche in dem letztgenannten Rennen mitgewirkt haben. Die Rennen beginnen um 8 Uhr. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)

Sitzung vom 25. Juli 1906.

Freisprechung. Der Arbeiter Gustav Thiers zu Klein-Wanzleben, geboren 1878, wurde vom Schöffengericht am 14. Juni d. J. wegen Diebstahls zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Er soll am 25. April von dem Acker des Hofmeisters Koch einen Sack mit Zuckerkartoffeln im Werte von 2,50 Mark gestohlen und nach dem eignen Acker geschafft haben, um sie dort zu pflanzen. Die Berufungskammer hob das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Eine kleine Aenderung. Der Pianist Eduard Molitor hier, geboren 1880, ließ am 3. Januar d. J. durch einen Dienstmann beim Pfandleiher Korn ein Pianino versetzen und erhielt darauf 150 Mark gezahlt. Molitor fälschte dann den Pfandschein in der Weise, daß er die Zahl 150 in 100 umänderte. Er tat dies angeblich in der Absicht, seine Frau zu täuschen, da er zur Deckung von Privatschulden 50 Mark heimlich für sich gebrauchen wollte. Als seine Frau im Mai das Pianino wieder einlösen wollte, wurde die Fälschung entdeckt. Die Verhandlung ermöglichte eine positive Feststellung nicht, weshalb Molitor von der Anklage der Urkundenfälschung und des versuchten Betrugs freigesprochen wurde. —

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 26. Juli 1906.

Ein diebischer Unteroffizier. In der Mannschaftsstube des Unteroffiziers Ernst Wetzel 7. Komp. 26. Inf.-Regts. schien im Juni d. J. ein böser Geist umzugehen. Einigen Musketieren kamen Strümpfe fort, einem andern wurde aus dem Spinde Geld gestohlen, ein vierter stellte fest, daß ihm ein Brief, enthaltend einen Zinscoupon über 5 Mark, unterschlagen sei usw. Obwohl einige der Geschädigten dem Unteroffizier Wetzel Meldung von den Vorkommnissen machten, tat dieser nicht nur nichts, um den Dieb ausfindig zu machen, sondern er unterließ es auch, die Meldung weiter zu geben. Das Verhalten des Unteroffiziers war so auffallend, daß die Soldaten Verdacht schöpften und schließlich ihren Vorgesetzten als denjenigen ansahen, der die bösen Streiche ausübte. Als ein Musketier im Korporalschaftsbuch des Unteroffiziers den sehnlichst erwarteten Brief vorfand, auf Anfrage aber von Wetzel die Antwort erhielt, es sei kein Brief da, häuften sich die Verdachtsmomente gegen den Unteroffizier in bedenklicher Weise. Und als der Gefreite Kindervater seine ihm abhanden gekommenen Strümpfe unter dem Kopfpolster des Unteroffiziers vorfand, wurde Wetzel in Untersuchungshaft genommen. Er hatte sich heute wegen Diebstahls, Unterschlagung und Unterlassung einer dienstlichen Meldung zu verantworten.

Aufgefordert, ein Geständnis abzulegen, erklärte der Angeklagte unter Tränen, er sei unschuldig. Die Beweisaufnahme ergab aber seine volle Schuld. Mit Rücksicht auf die niederträchtige Gesinnung des Angeklagten hält der Vertreter der Anklage eine empfindliche Strafe für angezeigt. Beantragt wurden 3½ Monate Gefängnis, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Das Gericht ging über diesen Antrag noch hinaus und verurteilte den diebischen Stellvertreter Gottes zu vier Monaten Gefängnis und den beantragten Ehrenstrafen. —

Degradation. Weil der ehemalige Unteroffizier, jetzige Landbriefträger Hugo Tierold aus Neuhaldensleben vom Schwurgericht in Magdeburg wegen verschiedener Unterschlagungen, begangen im Amte, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wird heute vom Kriegsgericht die Degradation des ehemaligen Unteroffiziers ausgesprochen. —

Wegen gefährlicher Körperverletzung ist der Musketier Robert Brinkmann 9. Kompanie 66. Inf.-Regts. angeklagt. Der schon öfter wegen ähnlicher Delikte vorbestrafte Angeklagte hatte am 24. Juni auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow im angetrunkenen Zustand ohne jede Veranlassung den Musketier Rosinsky mit einem 4 Zentimeter starken Knüppel über den rechten Arm und mit einer Klopfpeitsche ins Gesicht geschlagen. Mit Rücksicht auf die zu Tage getretene Roheit des Angeklagten lautet das Urteil auf 2½ Monat Gefängnis. —

Wegen Diebstahls, begangen gegen einen Kameraden, wurde der Musketier Albert Elbrecht 4. Komp. 26. Inf.-Rgts. zu 14 Tagen strengen Arrest und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Der geständige Angeklagte hatte sich aus einem Portemonnaie, das er in einer Baracke in Altengrabow gefunden, 1,50 Mark angeeignet und dann das Portemonnaie in die Düngergrube geworfen. —

Kleine Chronik.

Henkerarbeit.

In Posen wurden Mittwoch früh die beiden Musketiere Rosinski und Geppert vom Infanterie-Regiment Nr. 155 aus Ostrowo hingerichtet. Die beiden Soldaten hatten im verflossenen Winter nahe bei Ostrowo den Wirt Glaha ermordet und ihn seiner aus wenigen Mark bestehenden Barschaft beraubt. Rosinski hatte noch vor wenigen Wochen einen Ausbruch aus dem Militärarresthaus unternommen, wurde aber noch an demselben Tage festgenommen. Jetzt ist der „Gerechtigkeit" wieder einmal Genüge geschehen! —

Bluttaten.

Im Dorfe Geiselwind bei Würzburg wurden der Landwirt Mahr und der Gütler Götz ohne Veranlassung von dem Händler Bätz erschossen. — In Trier erstach der Arbeiter Michel Koob seinen Bruder Peter. —

Erdbeben und Versicherungsgesellschaft.

Die Feuerversicherungsgesellschaft „Phönix" zahlt keine Versicherungen in San Francisco, wo die Gesellschaft mit 2 500 000 Dollar verpflichtet ist. Sie erklärt, daß das Erdbeben die Ursache der Katastrophe gewesen sei. Eine bequeme Ausrede! —

Ein brennendes Wrack.

Der Dampfer „New-York" rettete die Mannschaft des auf hoher See gesunkenen norwegischen Dampfers „Undal". Der „New-York" war unterwegs von dem Dampfer „Oceanic" über den Schiffbruch des „Undal" informiert worden. Das Wrack des „Undal" wurde in Brand gesteckt, damit es andern Schiffen nicht gefährlich werden kann. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Erfurt, 26. Juli. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Die Strafkammer in Erfurt verhandelte gegen vier Schulknaben, die wegen Beraubung von Automaten angeklagt waren. Der Staatsanwalt beantragte gegen einen Knaben 3 Monate, gegen den zweiten 5 Monate, gegen den dritten 3 Wochen und gegen den vierten 5 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber über das Strafmaß hinaus und verhängte Strafen von 5 Monaten, 6 Monaten und 3 Wochen und 2 Verweisen. —

Hd. London, 26. Juli. (Eign. Drahtb. d. „Volksst.".) Während der Nacht brach in Leeds ein Riesenbrand aus, der bis jetzt noch nicht gelöscht ist. Einige große Lagerhäuser und eine Anzahl Privathäuser sind bereits vernichtet. Getrieben durch den starken Wind dehnt sich der Brand immer weiter aus. —

Wettervorhersage.

Freitag den 27. Juli: Mäßige südliche Winde; zunehmende Bewölkung. Zunächst trocken, später Niederschläge; wärmer. —

kommt jeder vorwärts, der billig einkauft.

Gustav Möritz, Halberstädterstr. 52

— Telephon 4199. — 4049

Sohlenleder-Ausschnitt

Schuhmacherwerkzeuge, Schuhmacherartikel, Holzsohlen, Holzpantinen, Gummiartikel usw.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Schuhhaus

O. Brandt

Buckau 225

Ecke Gärtnerstraße

Solide Ware

Billige Preise

Nähmaschinen, Fahrräder

Wasch- und Wringmaschinen

beste deutsche Fabrikate verkauft zu billigen Preisen auch auf Teilzahlung.

A. Bock, Sudenburg, Halberstädterstraße 104.

Reparaturen in eigener Werkstatt

Plisseebrennerei 234

Um die Vorzüglichkeit meiner Waschmaschine zu beweisen, versorge dieselbe.

Gebr. Herren- u. Damenfahrr. v. 25 M. | Hochleg. Nähmaschine u. Gar. spott. v. 30 M. an W. Berge, Leipzigerst. 10a, billig zu verkaufen Georgenplatz 3 pt

---

Das Einmachen der Früchte

und die Zubereitung von Fruchtsäften, Getränken, Likören usw.

Eine reichhaltige Sammlung bewährter Rezepte von einer alten praktischen Köchin

Preis 20 Pfg. **Preis 20 Pfg.**

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme, Jakobst. 49

Fleisch-Offerte. 3566

Kochfleisch, Schaufleisch	75 Pf.	Gekochtes Rind- u. Schweinefleisch	75 Pf.
„ Rouladen	85 „	Rostbraten, Lende und Suppe	75 „
„ Kochfleisch	65—70 „	Braten	100 „
Schweinefleisch, Schinken	75 „	Feine Bratwurst	100 „
„ Bauch	75 „	Schinkenwurst	100 „
Ausgelassenen Speck und Kartoffeln	85 „	Schinkenspeck	100 „
Kalbfleisch	55—65 „	Schmalz	80 „
Hammelfleisch	65 u. 70 „		

Kalber Schinken, im ganzen Pfd. 1.20 Mk.
„ „ im Aufschnitt „ 1.30 „

Schwibbogen 3, in der Ecke.

Grosser

Saison-Räumungsverkauf

vom 24. Juli, ab bis einschließlich 6. August.

Sämtliche zurückgesetzte Artikel

sind bedeutend bis zur Hälfte des früheren Preises ermäßigt!

!! Bitte meine Schaufenster zu beachten !! 250

Schuhwarenhaus Albert Hennecke

Magdeburg-Buckau, Schönebeckerstr. 33

Viele Radfahrer

kaufen

Pneumatiks

mit Schönheitsfehlern

weil dieselben weit billiger sind.

Ich verkaufe diese Decken und Schläuche in allen Dimensionen, soweit Vorrat reicht:

Laufdecke à 5 Mk.

Luftschlauch à 3 Mk.

und nehme alte, ausgebrauchte

Laufdecken mit 1.00 Mk.

Luftschläuche mit 50 Pf.

darauf in Zahlung.

Große Partie

gebrauchter Herren- und Damenfahrräder

mit tadellosem Pneumatik soweit Vorrat reicht von 30 Mk. an.

A. Rose

Magdeburg

Breiteweg 264.

Parade-, Panther-, Dürkopp-Räder

Pfeil- u. Original-Viktoria-Nähmaschinen

Eine fast neue **Strickmaschine** ist zu verkaufen bei 51

Mund, Benneckenbeck

Wilhelmkamp 35.

Nur kurze Zeit!

Gr. Massenverkauf

von

Stroh- u. Filzhüten

Mützen

Wäsche, Krawatten

Schuhwaren aller Art

spottbillig.

31 Altemarkt 31

bei der „Würzburger".

Grüne Linde, Burg

Sonntag den 29. Juli

Schweinaustegeln.

Freundlichst ladet ein 271

F. B.: Richard Grabenau.

Ich kaufe noch bis Montag den 30. Juli alle Posten alte und junge Kanarienweibchen und alte Hähne für F. Vahle (zahle Ausnahme-Preise)

F. K. Oehlert, im Fest. H. Bock

Alte Neust., Hohepfortestr. 52.

Schönebeck **Schönebeck**

Sonntag den 5. August im „Stadtpark"

Großes Gewerkschaftsfest

bestehend in

Konzert, Gesang, turnerischen Aufführungen, Radfahren etc.

Anfang 3 Uhr nachmittags.

Von nachmittags 3 Uhr bis 10 Uhr: **Konzert im Garten.**
Um 6 Uhr: **Festrede,** gehalten vom Genossen **F. Bender**-Magdeburg.
Im Saale von 7 Uhr abends an: **Grosser Ball.**
Auf der Rennbahn: **Kinderbelustigungen, Karussellvergnügen** u. dergl.
Bei eintretender Dunkelheit: **Feenhafte Beleuchtung des Gartens.**

Eintrittspreis im Vorverkauf **20** Pfg., an der Kasse **25** Pfg. Programme sind an den bekannten Stellen u. bei sämtl. Kassierern der Gewerkschaften zu haben.

Ergebenst ladet ein **Das Gewerkschaftskartell.**

P. S. Buden- und Karussellbesitzer, welche bei diesem Feste auf einen Stand reflektieren, wollen sich bei dem Vorsitzenden des Kartells, Herrn Felix Prüfer, Böttcherstr. 47, umgehend melden. 262

Vom vereidigten Chemiker untersucht.

Wer seine Kinder lieb hat

gibt ihnen

Karl Koch's

langjährig bewährten

Nährzwieback.

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.

Zu haben in Tüten und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:
W. Lamm jr., Tischlerbrücke
Hans Eger, Breiteweg 188
B. F. Grubitz, Breiteweg 120
Gottfr. Hübscher, Breitew. 77 u. 263
Albert Musche Nachf., Breiteweg 249 u. Gustav-Adolfstr. 40
Max Ernsting, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 16
Otto Huchel, Flora-Drogerie, Neustädterstraße 25b
Dr. Otto Krause, Löwen-Apotheke, Altemarkt 11.

In Sudenburg:
H. Starkloff, Halberstädterstr. 113
H. Danckwardt (Alte Apotheke)
M. Pirke (Hohenzollern-Apotheke)
Gust. Schubert, Halberstädterst. 107

In Neustadt:
Gustav Graf, Lübeckerstraße 31
Friedr. Paul, Lübeckerstraße 101
Paul Albrecht, Lübeckerstraße 17
G. Wehmeyer, Schmidtstraße 15
Herm. Taeger, Lübeckerstraße 24

In Wilhelmstadt:
H. Sens, Gr. Diesdorferstraße 227
Max Kühne, Annastraße 1
Otto Freytag, Annastraße 47

In Buckau:
Hans Kohlmann, Rosen-Apotheke
Alb. Thiemecke, Grusonstraße

In Fermersleben: **Rud. Zinnecker** und in der Hauptniederlage
Rd. Haender Nachf., Schönebeckerstraße 103 M185

Im Luisenpark

veranstaltet der **Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein** am Sonntag den 29. Juli, vormittags 11 Uhr

Grosse Matinee

unter Mitwirkung der Berliner Volkssänger-Gesellschaft Strzelewicz.

Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.

Radrennbahn Berliner Chaussee

Freitag den 27. Juli, abends 8 Uhr 112

Abendrennen

1. 10 Klm.-Rennen: **Bäumler,** München, **Schnelle,** Magdeburg.
2. 10 Klm.-Rennen hinter kleinen Motoren. 3. Motorradrennen.

Erwachsene 20 Pfennig. Kinder 10 Pfennig.

Achtung! **Achtung!**

Hohendodeleben

Sonntag den 29. Juli, von nachmittags 2 Uhr an, findet im Lokal des Herrn Sigtus unser diesjähriges

Gewerkschaftsfest

statt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein 272

Das Festkomitee.

Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter

Verwaltungsstelle Magdeburg

Am Sonnabend den 28. Juli, abends 8 Uhr, im „Luisenpark", Spielgartenstr. 1c

Grosses Sommerfest

bestehend in **Vokal- und Instrumental-Konzert** mit anschließendem **Ball**

unter Mitwirkung der Musikkapelle des Herrn **Killian** und der Theatergesellschaft **Strzelewicz.**

Programm 50 Pf. — Tanz frei —

Programme sind bei sämtlichen Verbandsfunktionären und im Bureau des Verbandes zu haben.

Um recht zahlreiche Beteiligung bitten

Das Vergnügungskomitee. Die Ortsverwaltung.

Mieter-Bau- und Sparverein

E. G. m. b. H.

Sonntag den 5. August 1906, vormittags 10 Uhr in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer 27/28

Außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Vauität. 2. Wahl eines Kassierers. 3. Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen erforderlich. Die Mitgliedsbücher gelten als Legitimation.

110 Der Aufsichtsrat. L. Schulze, Vorsitzender.

Zentralverband der Schmiede

Versammlungen finden statt:

Freitag den 27. Juli bei Böhme, Kl. Klosterstrasse 15, und Sonnabend den 28. Juli in Sudenburg bei Königstedt.

Tagesordnung:

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Schmiede.

Referent: Kollege Lanfisch aus Berlin.

266 Der Einberufer.

Schönebeck, Gr.-Salze, Frohse und Umgegend.

Am 28. Juli, abends 8½ Uhr, in der „Turnhalle"

Große öffentliche Turner-Versammlung

Referent Genosse Jeschke-Dessau.

Die Arbeiter werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

261 Der Einberufer.

Deutscher Holzarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 28. Juli, abends 8 Uhr

Bezirk Magdeburg im „Bürgerhaus"

Stephansbrücke 38.

Tagesordnung: 1. Müssen Gewerkschaften neutral sein? 2. Die Vermittlungspraxis des städtischen Nachweises. 3. Verschiedenes.

Bezirk Gr.-Ottersleben im Lokal von Fr. Strumpf.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Kollegen! Bei der Wichtigkeit der beiden Fragen sorgt für guten Besuch. **Die Verwaltung.**

Unsre **Generalversammlung** tagt am **Sonntag den 5. August,** vormittags 10½ Uhr, im „Luisenpark". 96

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

98 Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Knochenhauerufer 27/28. Fernsprecher 404.

Sonntag den 29. Juli, vormittags 10¾ Uhr

Generalversammlung

der Mitglieder sämtlicher zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke

im **„Dreikaiserbund", Gr. Storchstr. 7.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts-, Kassen- und Revisorenbericht. 2. Ergänzungswahl der Ortsverwaltung und Wahl des Gauvorstandes. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Wir erwarten, daß die Kollegen aus allen Bezirken zahlreich und pünktlich erscheinen. Der Eintritt zur Versammlung erfolgt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. **Die Verwaltung.**